KOMMUNISTISCHE KORRESPONDENZ

Herausgegeben vom Berliner Komitee zur Unterstützung der gemeinsamen Arbeit der Spartacist League/US und der Österreichischen Bolschewiki-Leninisten in Deutschland

Juli 1974 **Nr. 4** **DM – ,70 / S 5**

DER ZENTRISMUS DES SPARTACUSBUNDES

Der *Spartacusbund* hat am 17.5.74 auf seiner 2. Bundeskonferenz einen Genossen aus politischen Gründen ausgeschlossen. Der Genosse war seit 1968 in vorgeblich trotzkistischen Organisationen tätig: 1968/69 Initiativausschuß für eine revolutionäre Jugendorganisation, 1968/69 deutsche Sektion des Vereinigten Sekretariats der „IV. Internationale“, 196971 KJO Spartacus und Internationale Kommunisten Deutschlands, 1971/72 Gruppe Proletarischer Internationalismus, 1972 Spartacus/BL, 1973/74 Spartacus/BL, 1974 Spartacusbund. Ausschlußgrund war nicht der Nachweis eines Disziplinsbruches, sondern die politische Position, die der Genosse in der Organisation vertrat. Diese zeichnete sich im wesentlichen dadurch aus, daß die Politik des Spartacusbundes als eine ökonomistische Abweichung und der Charakter des Spartacusbundes als zentristisch gekennzeichnet wurde (siehe unten die beiden Hauptdokumente des Genossen; das erste Dokument enthält eine polemische Konfrontation der Differenzpunkte, das zweite entfaltet die Kernfrage der Auseinandersetzung).
Entscheidende Basis für den Ausschluß durch die Mehrheit der 2. Bundeskonferenz des Spartacusbundes war die erklärte Übereinstimmung des Genossen mit den programmatischen Positionen der *Spartacist League/US,* mit den Beschlüssen der Leninschen Komintern, der Internationalen Links-Opposition und der Vierten Internationale vor ihrer Zerstörung durch den Pabloismus. Vorgeblich trotzkistischen Organisationen – wie dem Spartacusbund – muß es schwer fallen, Genossen und Tendenzen, die sich auf die Orthodoxie des Trotzkismus berufen, auszuschließen. Nicht umsonst gab es bei der Abstimmung über den Ausschlußantrag des ZK ebensoviele Gegenstimmen und Enthaltungen wie Jastimmen (13:6:7). Nicht umsonst wurde der Antrag eines Delegierten, ihn ebenfalls auszuschließen, weil er die wesentlichen Positionen des bereits ausgeschlossenen Genossen teilt, durch einen Geschäftsordnungsantrag auf Nichtbefassung vom Tisch gefegt; Grundlage dieser unterschiedlichen Reaktion ist die Einschätzung der „Individuen“: während der eine offensichtlich ein „harter“ Bolschewik ist, wird der andere als „weich“, und. wohl korrigierbar eingestuft.

„Einheit“ und Widersprüche des Spartacusbundes

Doch es ist noch ein besonderer Umstand, der es dem Spartacusbund zusätzlich erschwert hat, sich von einem orthodoxen Genossen zu trennen: die Heterogenität des Spartacusbundes, sein „Übergangscharakter“ zwischen Revisionismus und der Suche nach dem revolutionären Marxismus. Während auf seiner Rechten Kräfte angesiedelt sind, die entweder nicht wissen, aufgrund welcher programmatischer Positionen des Spartacusbundes sie

INHALTSVERZEICHNIS

gerade zu ihm gehören und nicht Mitglieder der offen revisionistischen GIM sind, oder mit unverhohlener Klarheit Ökonomismus als „taktisches Programm“ verteidigen, finden sich am linken Flügel der Organisation Genossen, die als subjektiv aufrechte Revolutionäre gegen den offiziellen Ökonomismus anzukämpfen versuchen und an die Möglichkeit einer revolutionären Ausrichtung des bislang zentristischen Spartacusbundes ohne Spaltungsperspektive glauben» Gewiß, diese innere Differenzierung des Spartacusbundes ist den Mitgliedern nicht so klar bewußt, wie sie hier betont wird. Sie wird durch zahlreiche Faktoren verschleiert. Aufgrund der Verleumdungen und Entstellungen der politischen Positionen der SL/US (dies sei eine Organisation, die außer „prinzipieller Propaganda“ keine „Taktik“ machen könne!) konnte im Kampf gegen den ausgeschlossenen Genossen eine vordergründige Einheit zusammengezimmert werden. Das fehlende bolschewistische Verständnis des demokratischen Zentralismus ermöglicht es einzelnen Genossen und Ortsgruppen, ihre von der ZK-Linie abweichenden Einschätzungen zur Grundlage ihres Auftretens nach außen zu machen (man schaue sich etwa die Korrekturen der Berliner Ortsgruppe des Spartacusbundes an dem zentralen Mai-Aufruf des Politbüros an!). Hinzu kommt, daß man die offiziellen, d.h. entweder im Zentralorgan publizierten oder durch Bundeskonferenz-Beschlüsse fixierten Positionen nicht allzu ernst nimmt, weil sich die Organisation ja in einem „Prozeß der Entwicklung“ befinde, schließlich habe man in der letzten Zeit sehr viel gelernt und nichts spreche dagegen, daß der „Prozeß des Lernens“ weitergehe. Daß eine solche Einstellung keine „Parteitradition“ und folglich auch keinen „Parteipatriotismus“ aufkommen läßt, versteht sich von selbst; der Zusammenhalt ist wesentlich irrational. Trotz der internen Differenzen versteht man sich mehr oder weniger als eine geschlossene „trotzkistische Familie“. Nur wer den „Familienfrieden“ stört, einzelne „Entgleisungen“ nicht als zufällig betrachtet und damit entschuldigt, sondern klare Fronten schaffen will, wird ausgestoßen. Der Ausschluß eines orthodoxen Genossen sollte allen „linken“ Genossen des Spartacusbundes eine Lehre sein: eine organische Korrektur der Politik des Spartacusbundes – ohne Spaltungen – wird es nicht geben!

Wir sind uns sicher, daß der Preis der Einheit des Spartacusbundes seine Schwammigkeit ist. Jeder, der den Versuch unternimmt, die Organisation klar festzulegen, stellt die Einheit in Frage. Und wenn diese Frage kurzfristig nicht intern aufgeworfen wird – was wir nicht an nehmen –, weil man sich in nichtssagende Kompromisse flüchtet, in „programmatischen“ (und damit beim Spartacusbund: in sehr „abgehobenen“) Entscheidungen die „Linken“ siegen läßt, die Opportunisten aber die ‚»konkrete Politik“ weiter bestimmen können, so sind wir vermessen genug anzunehmen, daß genügend Anstöße dazu von außen kommen werden. Zur Rechten des Spartacusbundes entwickelt die GIM zunehmend ihren Appetit, den Bund zu vernaschen. Die interne Diskussion des Spartacusbundes über seinen „taktischen“ Eintritt ins Vereinigte Sekretariat wird ein Übriges zur Aufweichung tun, ebenso wie die Verschärfung der Klassenauseinandersetzungen in der BRD und die Ausdrucksformen der spontanen Radikalisierung des Proletariats die syndikalistische Kapitulation im Spartacusbund immer tiefer Wurzeln schlagen lassen werden.
Zur Linken dürfte es unsere Aufgabe sein, die Halbheiten des Bundes systematisch zu entlarven und die revolutionäre Alternative zum Zentrismus für alle „linken“ Kräfte im Spartacusbund erkennbar zu profilieren.

An „Anknüpfungspunkten“ zum Aufbrechen seiner Widersprüche wird der Spartacusbund nicht geizen. Seine Stellung zur „Vierten Internationale“ wird er kurzfristig klären müssen, sofern die Genossen, die den Eintritt ins VS vorschlagen, ernsthaft sind, was wir unterstellen. Die Differenzen zur Nahostfrage werfen in letzter Analyse die Klassenfrage auf und können nur heruntergespielt werden von Genossen, die sich der Konsequenzen der alternativen Positionen nicht bewußt sind. Schließlich dürfte die Diskussion über die Taktik in der BRD nicht ohne jede Sprengkraft sein. Hatte die Fusionskonferenz im Februar noch, beschlossen, die 2. Bundeskonferenz kurzfristig nach der Fusion einzuberufen, so konnte die BK erst Mitte Mai stattfinden: das ZK hat sich nur sehr mühsam zu einem Entwurf einer Taktikresolution durchringen können, der dann auch von der 2. BK als völlig unangemessen zurückgewiesen wurde! Die Diskussion wird also weitergehen. Wir verstehen durchaus die Schwierigkeiten des Bundes auf taktischer Ebene. Die Rechten verlangen ein „taktisches Programm“, womit der Spartacusbund hier und heute den Weg zur Klasse finden kann. Die „Linken“ wollen eine „einheitliche Programmatik“ des Spartacusbundes und müssen sehen, daß diese durch alle bisherigen Resolutionsentwürfe zur Taktik opportunistisch aufgelöst und der revolutionäre Anspruch nicht eingelöst wurde.

Nehmen wir ein Beispiel: Während das ZK in seiner Begründung des Ausschlußantrages vielleicht gar nicht zu unrecht – behauptet, daß auf prinzipieller Ebene bei der Einschätzung der Sozialdemokratie möglicherweise nur „terminologische“ (nicht „inhaltliche“) Differenzen zwischen dem ausgeschlossenen Genossen (und damit auch der SL) einerseits und der Mehrheit des Spartacusbundes andererseits bestehen, so schlägt die Widersprüchlichkeit der offiziellen Spartacusbund-Position auf taktischer Ebene in vollständig *impressionistischer* Einschätzung durch: So wird angenommen, daß sich „seit den Neuwahlen im November 1972 ... das Verhältnis der Arbeiterklasse zur SPD entscheidend (!) verändert“ habe, die SH) könne „im Augenblick“ „die Arbeiterklasse nicht für sich mobilisieren“, bei der Taktik des Spartacusbundes gehe es „in erster Linie (!) ... dämm ..., eine *politische Alternative* zu schaffen, die es ermöglicht, daß die (!) Arbeiter endgültig (!) mit der SPD brechen“, „eine realistische politische Alternative“ „zur *Sammlung der Klasse“!]* Angesichts dieses großkotzigen Impressionismus der sich allerdings als wesentliches Vehikel für. die historische Bedeutungslosigkeit des Spartacusbundes

---

KOMMUNISTISCHE KORRESPONDENZ

Nr. 1

Aktuelle Kriterien des Bolschewismus in Deutschland
Artikel zur Nahost-Frage

Nr. 2

Probleme der proletarischen Frauenbewegung

Nr. 3

Zu den Wahlen in Frankreich
Ein Kompaß ohne Orientierung
Der Weltkongreß des „Vereinigten“ Sekretariats
Deklaration der SL/US und der ÖBL
zur gemeinsamen Arbeit in Deutschland

---

auswirken wird – kann man leicht übersehen, daß in ein und derselben Resolution der Widerspruch selbst – als wiederum nur impressionistisches „Phänomen“ – angelegt ist: „Das Hauptkennzeichen der gegenwärtigen Periode ist das Beharrungsvermögen der Arbeiter bei der SPD...“

Oder ein anderes taktisches Beispiel: Das Politbüro des Spartacusbundes kritisiert die Berliner Ortsgruppe, weil sie durch Ergänzungen des Mai-Aufrufes dem ,.Druck“ des ausgeschlossenen Genossen und des *Berliner Komitees der KK* nachgegeben habe. Die Ortsleitung legt demgegenüber einen scharfen selbstkritischen Rechenschaftsbericht, vor, dessen Hauptpunkt die Kritik der tradeunionistischen Beschränkung des Mai-Aufrufes und der Perspektive des „klassenkämpferischen Blocks“ ist: Der Mai-Aufruf habe es leicht gemacht, „alle Forderungen revisionistisch zu interpretieren“; es gab die Tendenz, „sich im radikalisier ten klassenkämpferischen Nurgewerkschaftertum aufzulösen“; für die Ortsleitung ist es „unzweifelhaft, daß die Taktik des .klassenkämpferischen Blocks*... zu einer revisionistischen Theorie vom Parteiaufbau fuhren würde“. So ist es, Genossen!

Die Konflikte des Spartacusbundes können auf zweierlei Weise „bewältigt“ werden: Man findet einen Kompromiß, der nichtssagend ist, bzw. einigt sich auf eine Position, die praktisch unverbindlich bleibt, so daß keine Handlungsanleitung für die *gesamte* Organisation vorliegt; der Föderalismus des Spartacusbundes wird fortgesetzt. Die andere Alternative heißt: *Kampf!* Wir verhehlen nicht unsere Neugier darüber, welchen Weg die „linken“ Kräfte einschlagen werden. Wir vertrauen aber auf die zentristische Führung des Spartacusbundes und ihre Basis in der Organisation, sie werden den „Linken“ lehren, was es heißt, im Rahmen des Bundes für eine revolutionäre Stoßrichtung zu kämpfen: SL-Propaganda zu betreiben! Sie werden in ihrer Reaktion auch nach dem ersten Ausschluß vor weiteren Versuchen, mit bürokratischen Mitteln die „trotzkistische Familie“, rein zu halten, nicht zurückschrecken.

Die bürokratische Deformation des demokratischen Zentralismus

Nach der offenen Ankündigung einer fraktionellen Orientierung des ausgeschlossenen Genossen verstand es das ZK des Bundes, das erste Dokument dieses Genossen über zwei Monate von der Zirkulation in der Organisation zurückzuhalten; die „Diskussion“ in Westdeutschland basierte auf von ZK-Genossen kolportierten „Wiedergaben“ der SL Programmatik. Bis zum ursprünglich geplanten Termin der 2. BK (Ostern) konnte das erste Dokument in den westdeutschen Ortsgruppen nicht diskutiert werden; die Begründung des Ausschlußantrages legte das ZK wenige Tage vor dem zweiten geplanten Termin schriftlich vor, so kurzfristig, daß eine Diskussion wieder ausgeschlossen wurde. Die Berliner Ortsgruppe konnte das Verhalten des ZK in einer einstimmigen Resolution nur als „bürokratisch“ charakterisieren. Gutwillige „Familienmitglieder“ mögen dieses Verhalten als zufällig, durch Arbeitsüberlastung u.ä. bedingt charakterisieren. Wir sehen darin ein Indiz für das vollständig deformierte Verständnis des demokratischen Zentralismus. Ist in dem ersten Dokument des ausgeschlossenen Genossen von den „demokratistischen Vorurteilen“ *in der theoretischen Begründung* der organisatorischen Auffassungen des Spartacusbundes die Rede, so müssen wir hier hinzufügen, daß *in der Praxis* des Spartacusbundes eine bürokratische Deformation bestimmend ist. Der Spartacusbund anerkennt „grundsätzlich“ das „prinzipielle Recht“ auf Fraktionsbildung als Ausdruck der Parteidemokratie, ebenso das „prinzipielle Recht“ von Fraktionen auf „Kritik nach außen“! „Selbstverständlich kann eine Fraktion in die Öffentlichkeit treten nur innerhalb der organisatorischen Mittel, welche ihr die Gesamtorganisation bzw. deren Leitungsorgane zugänglich machen,“ schreibt das ZK. Wenn so „selbstverständlich“ über alle „prinzipiellen Rechte“ von Minderheiten durch die Mehrheit entschieden wird, dann sind diese Rechte „im Prinzip“ nicht die Bohne wert! Drückt sich in dem Recht der „Freiheit der Kritik nach außen“ das kautskyanische Verständnis der. Partei als Partei der Klasse schlechthin (und nicht als bewußter Vortrupp im Leninschen Sinne), d.h. die Partei Auffassung der II., nicht der III. (bzw. der IV.) Internationale aus, so haben wir hier ein wesentliches *liquidatorisches* Moment vorzuliegen: die Tendenz, die Avantgarde in der Klasse (d.h. „nach außen“) aufzulösen. Nach innen können durch bürokratische Methoden wesentliche Momente der Parteidemokratie liquidiert werden: die Leitungsorgane, d.h. deren Mehrheiten, machen den Minderheiten die „organisatorischen Mittel“ zur Wahrnehmung ihrer „Rechte“ zugänglich – oder auch nicht, es steht im Ermessen der Mehrheit; die Mehrheit bestimmt über den Rahmen und Charakter der Auseinandersetzung.

Man sollte nicht vergessen, wann das deformierte Verständnis des demokratischen Zentralismus in dieser Gestalt seinen entwickelten Ausdruck gefunden hat. Es wurde entfaltet in der Polemik der Spartacus/BL-Organisation gegen die SL/US im Jahre 1972, d.h. zu einem Zeitpunkt, als die Mehrheit des ZK dieser Organisation selbst liquidatorischen Charakter hatte, was inzwischen niemand mehr bestreiten kann. Die Mehrheit des damaligen ZK hat seither einen *offenen* Bruch mit dem Kommunismus vollzogen und ist weit nach rechts abgewandert.

Die „Kritik“ des Bundes an der SL/US

Ebenfalls von diesem ZK ist das Verhältnis zur SL/US „grundsätzlich“ geklärt und der „organische“ Abbruch der Beziehungen eingeleitet worden. Seither werden die programmatischen Positionen und die praktische Politik der SL systematisch verleumdet! Vor öffentlichen Debatten, die von uns seit langem angeboten werden, kneift man. Die stets gleichbleibende Leier der Anti-SL- Stimmungsmache wird immer wieder neu gedreht, nach der Devise: „Verleumdung muß man frech betreiben, es wird schon ’was hängen bleiben!“ Die SL betreibe eine Umgruppierung neben der Arbeiterklasse; in die Klassenbewegung

B u l l e t i n d e r

BOLSCHEWIKILENINISTEN

Herausgegeben von den Österreichischen Bolschewiki-Leninisten

Inhalt der Nr. 2 (Juni 1974);

versuche sie ganz unvermittelt hohle Prinzipien einzubringen; „Taktik“ und „Politik“ seien der SL wesensfremd; sie „stehe“ beharrlich auf dem Übergangsprogramm, so daß es zu einer bloßen ritualistischen Formel werde; sie habe keine materialistische Einschätzung des Imperialismus!

Mit diesen Unterstellungen wird nichts anderes als der revolutionäre Marxismus angegriffen. Die Frage des Klassenstandpunkts ist für Marxisten in erster Linie *kein soziologisches Kriterium,* sondern eine Frage des *revolutionären Programms.* „Die Arbeiterklasse ist revolutionär oder sie ist nichts“, sagt der alte Sektierer Marx (MEW 31, 446).

Die hilflose Kritik des Spartacusbundes an der VS-Mehrheitskonzeption der „neuen Avantgarde mit Massencharakter“ entspringt dem soziologischen, d.h. „workeristischen“ Mißverständnis des Marxismus. Die „Kritik“ des Spartacusbundes am VS hat *keinen* programmatischen Charakter. Gegen die VS-Orientierung auf kleinbürgerliche Bewegungen (wie die Stundentenbewegung) steht beim Spartacusbund die Forderung nach einer Ausrichtung auf die. „politischen Organisationen der Arbeiterklasse“ (s. vor allem die Stellungnahme des Politbüros des Spartacusbundes zum „10. Weltkongreß des VS. der IV. Internationale“, in: Spartacus Nr. 1/74). „Der Klassencharakter der sozialdemokratischen Bewegung“, schreibt ein anderer Sektierer und Substitutionalist, Lenin, „darf nicht in der Beschränkung unserer Aufgaben auf die unmittelbaren und nächsten Erfordernisse einer reinen Arbeiterbewegung zum Ausdruck kommen... Die Sozialdemokratie... darf keine Minute unser Endziel aus dem Auge verlieren, muß stets die proletarische Ideologie, die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus, d.h. den Marxismus, propagieren...“ (LW 5, 350). Wem die Prinzipien des revolutionären Marxismus eine lediglich literarische Tradition darstellen, wer sie bestenfalls in seinem theoretischen Organ beschwört und in, der Praxis opportunistische Manöver zur Grundlage seiner Politik macht, muß der revolutionären, d.h. einer vom Marxismus angeleiteten Praxis verständnislos gegenüberstehen. Mit einer revolutionären Taktik gegen den Strom der Klassenkollaboration, des Klassenverrats und der Kapitulation vor der „reinen Arbeiterbewegung“ zu schwimmen, ist gegenwärtig *die* Politik, die Kommunisten als Kommunisten auszeichnet, die die Philister aus ihrer opportunistischen Ecke nur als Sektierertum und Substitutionalismus verstehen können.

Noch so ein Sektierer, Engels mit Namen, bestätigt uns:

„Mit dem richtigen Programm momentan in der Minorität zu sein – quoad (als) Organisation ist immer noch besser, als ohne Programm einen großen, aber dabei fast nominellen Scheinanhang zu haben“ (MEW 35,403).

Die „Standhaftigkeit“ der SL in bezug auf das revolutionäre Übergangsprogramm zu denunzieren, dient nur zur Verschleierung der Spartacusbund-Position, daß das revolutionäre Programm momentan keine Aktualität habe und vorübergehend „aufgesplittert“, „konkretisiert“, also durch „taktische Programme“ ersetzt werden müsse. Und daß aufgrund der spezifischen Tradition des Trotzkismus in Deutschland der Kampf um den revolutionären Marxismus in theoretischer Hinsicht über eine „materialistische Einschätzung des Imperialismus“ die impressionistischen Ideologien des „Neokapitalismus“, „modernen Kapitalismus“, „hochorganisierten Kapitalismus“, „staatsmonopolistischen Kapitalismus“ u.dgl. zerschlagen muß, ist unzweifelhaft. Doch wer die Bedingungen seiner eigenen Kinderstube kritisch überwinden will, sollte nicht in die Annahme verfallen, daß alle Welt in ähnlichen Verhältnissen aufgewachsen ist. Die SL hat seit Beginn ihrer Existenz in der Tradition der orthodoxen Kritik der politischen Ökonomie gestanden; seit Anbeginn ist sie ein prinzipieller Feind „neomarxistischer“ Ideologien. Die Genossen, die es sich als „Verdienst” anrechnen, eine materialistische Einschätzung der „Rekonstruktionsperiode“ geleistet zu haben, sollten sich mit einigen SL-Texten bekanntmachen, um zu prüfen, wie weit ihre Analyse *noch* von „neomarxistischen“, impressionistischen Prämissen ausgeht. Wir empfehlen ihnen nur:
The Myth of Neo-Capitalism, RCY Newsletter, No. 10, Jan./Feb. 1972; und Shane Mage: The „Law of the Falling Tendency of the Rate of Profit“: its Place in the Marxian Theoretical System and Relevance to the U.S. Econonomy, University Microfilms, Ann Arbor Michigan, 1964*.

Der Kernpunkt unserer Differenzen

Bevor wir die beiden grundlegenden Dokumente des ausgeschlossenen Genossen wiedergeben, wollen wir hier kurz den Kernpunkt der Differenzen benennen: *Übergangsprogramm und Parteiaufbau.* In letzter Analyse läuft die Spartacusbund-Vorstellung zum Aufbau der revolutionären Partei des Proletariats auf ein organisches Modell hinaus. Der Bund geht davon aus, daß die Avantgardeorganisation Unvermittelt aus der spontanen Bewegung der Klasse heraus entwickelt werden kann. Der revolutionäre Kern habe immer

***)** Dieses Buch eines ehemaligen SL-Genossen dient seit Jahren als einer der wichtigsten SL-Schulungstexte zur Kritik der politischen Ökonomie, Von *methodischem* Interesse ist das 1962er Dokument der Revolutionäry Tendency of the SWP, „In Defense of a Revolutionär Perspective“, in: Marxist Bulletin No. 1.

nur den „berühmten einen Schritt voraus" zu sein, nicht mehr. Das revolutionäre Programm, als Basis zu Konstituierung des „subjektiven Faktors" der revolutionären Partei, sei mehr, oder weniger die direkte Aufgipfelung der schon stattfindenden Klassenkämpfe. Folglich muß der Bund ausgesprochen ambivalent zur IKD-Tradition einer Parteitheorie a la Lukacs stehen. Einerseits wird die wissenschaftliche Objektivität des revolutionären Programms gleichgesetzt mit der Konstruktion des „zugerechneten Klassenbewußtseins" eines Lukacs (ohne die entscheidende Frage nach dem revolutionären Subjekt zu stellen!) und gleichermaßen als idealistisch denunziert. Andererseits wird das kommunistische Programm als Ausdruck der realen Klassenbewegung, d.h. der objektiv bedingten, spontanen Bewegung und ihrer Ausdrucksformen und nicht im wissenschaftlichen, historischen Sinne verstanden. So war auch die „geschlossene" Front der Ausschlußbefürworter merkwürdig widersprüchlich: Während der ZK Sprecher dem ausgeschlossenen Genossen vorwarf, sein „abgehobenes" Programmverständnis sei idealistisch und stehe in der Lukacs-IKD-Tradition, war für andere Genossen bestimmend, daß dieser Genosse nicht mehr die Polemik „Gegen den heimlichen Positivismus in der Organisationsfrage" (in: Die vierte Internationale, II. Jg., Nr. 1,Jan. 1971) teile, die allerdings vom menschewisierenden Idealismus eines Lukacs durchtränkt war. Preisfrage: Auf welcher Basis erfolgte der Ausschluß? Die Herausforderung verschwommener Unverbindlichkeiten dürfte die Antwort sein.

Wer den IKD-Revisionismus noch nicht überwunden hat, wird in der Frage des Übergangsprogramms überdeutlich. Während wir die Einheit des revolutionären Programms verteidigen und Teilforderungen nur insofern akzeptieren, wie sie mit der revolutionären Stoßrichtung des Programms verbunden werden, verficht der Spartacusbund eine unverhohlen *dualistische* Konzeption. „Konkrete Anbahnungswege" und „vermittelnde Schritte zu Übergangslosungen" werden als *eigenständige Etappe* dem Kampf um das Übergangsprogramm *vorgeordnet.* Die innere Logik dieser Position schließt in zweierlei Weise an die „IKD-Methodologie" an. Erstens wird das Übergangsprogramm allein der vor, bzw. revolutionären Situation zugeordnet; in „nicht revolutionären" Zeiten kämpft man für ein „taktisches Programm"! Zweitens offenbaren die „konkreten Anbahnungswege" allzusehr die Sektenlogik, die Bewegung des Proletariats über voluntaristische Konkretisierungen modeln zu wollen. Wenn überhaupt in irgendeiner Weise von „Etappen" gesprochen werden kann, dann ganz sicher nicht auf programmatischer Ebene, sondern bestenfalls im Charakter der politischen Tätigkeit der revolutionären Organisation (vorwiegend propagandistische Praxis einer von der Arbeiterklasse relativ isolierten Organisation, vorwiegend agitatorische Praxis der um die Massen kämpfenden Partei – aber auch diese „Etappen" sind mit Vorsicht zu genießen).

Wir stimmen mit der Leerformel des Spartacusbundes überein, daß die augenblicklichen Kämpfe programmatische Fragen aufwerfen; wir sind als Marxisten „borniert" genug, um zu behaupten, daß *alle* gesellschaftlichen Probleme in die Perspektive des proletarischen Befreiungskampfes eingebettet werden können. Doch diese „Formel" bekommt erst Inhalt, wenn geklärt wird, wem „augenblicklich" revolutionärprogrammatische Einsichten zu „vermitteln" sind. Gewiß nicht der Klasse als ganzer; eine differenzierende Analyse der „politischen Schichtung" des Proletariats ist wesentliche Voraussetzung der leninistischen Konzeption des Parteiaufbaus, die Organisation der Berufsrevolutionäre als Träger des revolutionären Programms mit der „Arbeitervorhut" auf der Basis des Programms zu „verschmelzen". Die revolutionäre Organisation hat in der Situation der relativen Isolation von der Klassenbewegung nicht „am Bewußtsein der Massen" schlechthin anzuknüpfen; „konkreter Anknüpfungspunkt" ihrer Intervention in dieser Situation ist das Niveau der fortgeschrittensten Elemente der Arbeiterbewegung, ihre Taktik zielt auf die revolutionäre Umgruppierung der „Vorhutelemente"*); nur so kann sie sich auf der Basis ihres Programms und nicht der Rückständigkeit den Weg zu ihrer Klasse bahnen.

Die „linken" Elemente des Spartacusbundes sollten sich über die Alternative des vorgeblichen oder authentischen Leninismus klar werden: Die „historische Krise der Menschheit" geht zurück auf die „ideologische Krise des Proletariats" geifern die Philister, um sich von der historischen Verpflichtung des revolutionären Programms freizuhalten. Das „Übergangsprogramm" bezeichnet unsere Aufgabe: „Die historische Krise der Menschheit geht zurück auf die Krise der revolutionären Führung."

*) Sollte der Spartacusbund unsere Umgruppierungstaktik noch einmal als ausgerichtet auf das Kleinbürgertum charakterisieren, so möge er doch beachten, daß unsere Ausrichtung gegenwärtig genau auf Tendenzen, wie sie vom Spartacusbund repräsentiert werden, abzielt. Wir haben nichts dagegen, wenn er seine soziale Struktur als kleinbürgerlich kennzeichnet; wir betrachten ihn aber dennoch als Bestandteil der Arbeiterbewegung.

E I N E E R N S T H A F T E W E N D E T U T N O T

Protest gegen die Fusion in Konfusion, zugleich eine Selbstkritik

von Anton G., Berlin, den 13.2.74

„Aber man darf sich keine Illusionen machen. Die revolutionären Marxisten sind abermals nicht zum ersten und wahrscheinlich auch nicht zum letzten Mal auf den Status einer internationalen Propagandagesellschaft zurückgeworfen worden. Eine solche Situation bedingt gewisse Momente von Sektierertum, die nur schrittweise überwunden werden können...

Auf einer neuen und höheren historischen Stufe sehen wir revolutionäre Marxisten uns auf die Position einer kleinen, verfolgten Minderheit zurückgeworfen, fast wie zu Anfang des imperialistischen Krieges. Wie die ganze Geschichte zeigt, angefangen z.B. mit der I. Internationale, sind solche Rückschritte unvermeidlich. Unser Vorteil gegenüber unseren Vorgängern ist, daß die objektive Situation heute reifer ist und daß wir selbst ‚reifer' sind, da wir auf den Schultern von Marx, Lenin und vielen anderen stehen. Diesen Vorteil können wir nur nutzen, wenn wir imstande sind, die größte ideelle Unversöhnlichkeit an den Tag zu legen, die Lenins Intransigenz bei Ausbruch des imperialistischen Krieges noch übertrifft...

Jetzt in den Augen von Spießbürgern, Heulsusen und seichten ‚Denkern' ein revolutionärmarxistischer Sektierer zu bleiben, ist die größte Ehre für einen wirklichen Revolutionär. Ich wiederhole: Heute sind wir von neuem nur eine revolutionäre Propagandagesellschaft...

Brauchen wir eine Plattform von Übergangsforderungen?

Ja. Brauchen wie eine richtige Taktik in den Gewerkschaften? Unbedingt. Aber über diese Fragen kann man nur mit Leuten reden, die sich ganz klar darüber geworden sind, wozu wir das alles brauchen... Man muß sich zuerst auf bestimmte prinzipielle Positionen festlegen einen richtigen Ausgangspunkt wählen und sich dann auf taktischer Linie entfalten. Wir sind gegenwärtig in einer Phase, prinzipieller Selbstverständigung und unerbittlicher Abgrenzung gegenüber Opportunisten und Wirrköpfen. Nur in dieser Richtung liegt der Ausweg, der auf die breite Strasse der Revolution führt." (Trotzki an Souvarine, 1929)

Der Kampf für die IV. Internationale war immer der Kampf für die Verteidigung und Entwicklung der revolutionären Prinzipien des Marxismus, war stets der Kampf zur Überwindung der programmatischen und organisatorischen Barrieren, die opportunistische und zentristische Bremsklötze gegen die Bewältigung der Krise der Führung des revolutionären Proletariats darstellen. Ansatzpunkte für diesen Kampf haben sich während des letzten Jahres in den vorgeblich trotzkistischen Organisationen der BRD ergeben.

In der VS-Sektion GIM hat sich die Kompaß-Gruppe entwickelt, die wenn auch bislang halbherzig und politisch noch widersprüchlich – eine kleine Ahnung über den opportunistischen Charakter des reformistischzentristischen VS-Blocks zu entwickeln scheint. Die Mehrheit der ehemaligen KJO Spartacus hat sich aus der Sackgasse der von den IKD entwickelten und für die internationale Arbeiterbewegung wahrscheinlich einmalig kuriosen, scholastischen KJO-Konstruktion herauskatapultiert. In der Organisation der Spartacus/Bolschewiki-Leninisten war langsam ein Verständnis über die syndikalistische Orientierung dieser Gruppe im Entstehen begriffen. Ansätze also, die auf die Möglichkeit einer politischen Umgruppierung hindeuteten,, um den Weg zum revolutionären Marxismus freizuschlagen. Vorläufiges Ergebnis der Umgruppierung bei den deutschen vorgeblich trotzkistischen Organisationen ist die Fusion der beiden letztgenannten Gruppen zum *Spartacusbund.*

Ich behaupte und führe in diesem Dokument den Nachweis, daß mit dieser Fusion eine erneute zentristische Barriere errichtet worden ist. Zentrale programmatische Fragen, die den Trotzkismus von allen Spielarten des Revisionismus unterscheiden, bleiben ungeklärt. So sind Differenzen und Unklarheit in der fusionierten Organisation vorhanden in der Perspektive des Wiederaufbaus der IV. Internationale, in der Einschätzung von Sozialdemokratie und Reformismus, von stalinistischen Parteien und Arbeiterstaaten, ja sogar im Verständnis der Theorie der permanenten Revolution (siehe Nah-Ost-Position). Die Genossen der KO Spartacus1 sahen sich auf ihrer Auflösungskonferenz genötigt festzustellen, daß sie keine befriedigende politische Einschätzung des Charakters der Fusion geben können; die von BL-Genossen sehr kurzfristig eingebrachte „Kritik-Resolution zur Grundsatzerklärung"2) als Hauptdokument der Fusionskonferenz konnte von ihnen vor der Fusionskonferenz picht politisch kontrolliert werden (s. Rede des Gen. Jp) usw. usf.

1) Nachdem die Mehrheit der „Kommunistischen Jugendorganisation Spartacus" im Sommer 1973 plötzlich die bisherige „programmatische" Basis ihrer Organisation, die Theorie von der besonderen strategischen Rolle des Jungproletariats, über Bord geworfen hatte, nannte die Gruppe sich bis zur Fusion mit Spartacus/BL nicht mehr KJO, sondern „Kommunistische Organisation Spartacus",

2) Der Spartacusbund hat bisher noch kein eigenes Programm vor gelegt. Bei der internen Diskussion wurde die alte Grundsatzerklärung von Spartacus/BL zugrunde gelegt. Eine „Kritikresolution" zu diesem Dokument wurde auf der 1. Bundeskonferenz vorgelegt und auf der 2. BK verabschiedet.

Auf der FK haben sich am ersten Verhandlungstag über diese Kritikresolution und d.h. über die programmatischen Grundlagen scharfen Differenzen ergeben; der starke ideologische Druck der Mehrheit der Konferenzteilnehmer auf die Verfechter einer halbwegs prinzipiellen Position hat letztere jedoch zur Kapitulation geführt. Am zweiten Konferenztag waren die Fronten vollständig verwaschen; die verabschiedete Jf-Resolution verschleiert nur notdürftig die grundlegenden Differenzen, die in der fusionierten Organisation bestehen. Es ist deshalb von erstrangiger Bedeutung, den Kampf um trotzkistische Positionen fraktionell aufzunehmen.

Ja zum Übergangsprogramm!

Es ist eine Binsenwahrheit des Trotzkismus, daß das revolutionäre Programm der wissenschaftliche Ausdruck der objektiven Situation im Imperialismus sein muß, daß es nicht hinter den historischen Erfahrungen und Errungenschaften der internationalen Arbeiterbewegung zurückfallen darf, die ihre einstweiligen Kulminationspunkte in der Leninsche Komintern und in der trotzkistischen Internationalen Linksopposition und Vierten Internationale gefunden haben. Keineswegs trotzkistisch, sondern opportunistisch ist die Feststellung im Vorwort der Kritikresolution (Antragsformulierung), daß sich mit Ablauf des Prozesses des Parteiaufbaus selbstverständlich (!) das Programm ändert!! Deutlicher kann man nicht sagen, daß man das Programm der „Taktik“ unterordnen will. Damit wird aber auch der bolschewistische Begriff der „Taktik“ negiert; denn Taktik, die nicht Instrument der programmatisch angeleiteten Strategie ist, verfällt in Voluntarismus und Handwerkelei. In den vorgeblich trotzkistischen Organisationen drückt sich die Kapitulation vor dem rückständigen Bewußtsein der proletarischen Massen gerade in der Weigerung aus, den Kampf um das Übergangsprogramm in seiner Gesamtheit aufzunehmen. Die Brücke zu dieser Kapitulation sind die „agitatorischen Aufsplitterungen“, die „Konkretisierungen“, ist die Konstruktion eines „Übergangs zum Übergangsprogramm“ – das Ende der auch so konkreten Aufsplitterung findet sich am Schwänze des Proletariats. Ergebnis ist also eine Nachtrabpolitik gegenüber den rückständigsten Schichten der Arbeiterklasse.

Jeder sollte die Kernaussagen Trotzkis in den Diskussionen zum 38er Programm kennen. Ich zitiere: *„In der ersten Linie (muß eine revolutionäre Partei) ein klares ehrliches Bild der objektiven Situation, der historischen Aufgaben geben, die aus dieser Situation entspringen, ohne Rücksicht darauf, ob die Arbeiter heute dafür reif sind oder nicht.' Unsere Aufgaben hängen nicht vom Bewußtsein der Arbeiter ab. Die Aufgabe ist, das Bewußtsein der Arbeiter zu entwickeln. Das ist das, was das Programm formulieren und den vorgeschrittenen Arbeitern vorstellen sollte. Einige werden sagen: gut, das Programm ist ein wissenschaftliches Programm; es korrespondiert mit der objektiven Situation, aber wenn die Arbeiter dieses Programm nicht akzeptieren werden, wird es steril sein. Möglich> Aber das bedeutet nur, daß die Arbeiter niedergeschlagen werden, da ja die Krise in keiner anderen Art außer durch die sozialistischen Revolution gelöst werden kann“* (Writings 1938/39, S. 43/44).

Das Beharren auf dem Übergangsprogramm darf jedoch nicht – und wer diese Gefahr in Deutschland sieht, ist ein unverbesserlicher Narr – zu einer leblosen, formalen „Orthodoxie“ degenerieren, zu einer ritualistischen Beschwörung der Worte des Jahres 1938. Das Ja zum Übergangsprogramm wird gemessen an „konkreten“ programmatischen Positionen, die die Revolutionäre in den wirklichen Kämpfen anleiten, die sich oft konzentrieren an wenigen Kreuzwegen, wo die Entscheidung zur revolutionären Klassenlinie steht und fällt. Das Ja zum Übergangsprogramm impliziert auch die Erkenntnis, daß seine Durchlöcherung und schließlich Zerstörung durch den pabloistischen3 Revisionismus möglich wurde, weil formale Buchstabentreu an der Klippe neuer Aufgaben seit 1943 zerschellen mußte. Die faule „Orthodoxie“ eines Healy4 ist nur die Kehrseite der offenen Revision der Pablo, Frank, Mandel & Co. – reziproker Pabloismus.

Die „Brücke zum Übergangsprogramm“ ist wurmstichig und bricht unweigerlich zusammen !

Wenn die Gen. Fl in ihrer Zurückweisung des Syndikalismus-Vorwurfs „hinführende Losungen vom aktuellen Stand der Arbeiterbewegung zu den Übergangslosungen (Konkretisierungen etwa in Form der Preisgleitklausel)“ fordert und zustimmend Gen. W. zitiert, dort anzusetzen, „wo der Lebensnerv der Klasse ...ist: in dem unmittelbaren Bereich der Arbeitswelt“ (diese Unmittelbarkeit als *politisches* Leben der Arbeiterklasse mißzuverstehen, ist ein typisch ökonomisches Verdrehungskunststück), dann wird dieser Vorwurf nur bestätigt. Alle Begründungen für die 3%-Preisgleitklausel bewegen sich allein auf der Ebene der Erhöhung der „reinen Militanz“, sind tradeunionistisch borniert.

Und seine Position mit Trotzkis „Politische Aufgaben“ von 1904 zu untermauern, kann nur heißen, auf die Dummheit oder Unkenntnis der Genossen zu spekulieren. Erinnern» wir uns doch einmal, daß Trotzkis Schrift – leider – das Hauptpamphlet der Menschewiki zur Organisationsfrage gegen Lenin darstellte. Wissen die Genossen denn nicht, daß sich Trotzki 1939 explizit von seiner Schrift „Unsere politischen Aufgaben“ distanzierte und betonte, daß „alle folgende Erfahrung... mir (demonstriert hat), daß Lenin in dieser Frage gegen Rosa Luxemburg und mich im Recht war“ (Writings 1938/39, S. 132) ? Erinnern wir uns der Tatsache, daß diese Schrift nicht zufällig von den IKD „wiederentdeckt“ (mit meiner Anteilnahme, gewiß, aber man kann auch noch lernen!) worden ist, von Genossen also, die mit ihrer „Parteitheorie“ in den Fußtapfen des

3) Michel Raptis Pablo war von 1946 bis 1960 Sekretär des „Internationalen Sekretariats der Vierten Internationale“. Die zunehmende Degeneration dieser Organisation (zeitweilige opportunistische Anpassung an Tito, Gomulka, Castro, Ben Bella usw.; Versumpfung in den sozialdemokratischen und stalinistischen Massenorganisationen, entscheidende programmatische Revisionen) wird berechtigterweise mit seinem Name verknüpft. Allerdings darf darüber die Rolle seiner engsten Mitarbeiter (Pierre Frank, Ernest Mandel-Germain, Livio Maitan) nicht vernachlässigt werden. Pablo hat inzwischen offen und erklärtermaßen mit dem Trotzkismus gebrochen.

4) Gerry Healy, z.Zt. Generalsekretär der englischen „Workers Revolutionär Party“, war jahrelang treuer Anhänger Pablos. Besondere „Verdienste“ erwarb er sich als Pionier einer erzopportunistischen Form des „Entrismus“ in der Labour Party. Brach 1953 in programmatisch oberflächlicher, äußerlich umso schärferer Weise mit seinem früheren Mentor. Kombiniert seitdem in verschiedenen Mischungsverhältnissen Verbalradikalismus, prinzipienlosen Opportunismus und extrem bürokratische Methoden.

menschewisierenden Idealismus eines Lukacs wateten. Nehmen wir aber Trotzki von 1904 ernst, so haben wir vor allem seine *Periodisierung* der Geschichte der russischen Sozialdemokratie zu beachten. Bevor die von Trotzki geforderte und von Fl apologetisch beschworene Etappe der praktischen Konfrontation der proletarischen Klassenaktion gegen die Kapitalistenklasse möglich wurde, gab es die Periode der Leninschen Iskra, zu der sich Trotzki bekennt, eine Periode, in der es für den Prozeß des Parteiaufbaus notwendig war, die prinzipielle Position der proletarischen Klassenaktion theoretisch, publizistisch und polemisch zu entwickeln, ihre Anhänger vor allem auf der Basis der grundlegenden Anerkennung der Gegenüberstellung von Proletariat und Bourgeoisie 'zu gruppieren. „ *Vor allem deshalb erschien unsere erste politische Zeitung nicht als Organ der unmittelbare Führung des politischen Kampfes des Proletariats, sondern als prinzipielle politische Plattform, die der Strukturierung der marxistischen, der halbwegs marxistischen und der nur ganz wenig vom Marxismus berührten Intelligenz diente"* (Trotzki, Schriften zur revolutionären Organisation, S. 35).

Dies ist übrigens eine Periodisierung im Prozeß des Parteiaufbaus, die auch beim Aufbau der Vierten Internationale in den 30er Jahren (und entsprechend bei ihrem Wiederaufbau) zu berücksichtigen ist. Nicht umsonst betont Trotzki in den Diskussionen über das Übergangsprogramm, daß Revolutionäre anfänglich oft gegen den Strom zu schwimmen haben, nicht mit den Massen organisch verbunden sind; ja, *„die soziale Zusammensetzung jeder revolutionären Bewegung ist in ihrem Anfang nicht proletarisch. Es sind die Intellektuellen, Halbintellektuellen und Arbeiter, die mit den Intellektuellen verbunden sind, die mit den bestehenden Organisationen unzufrieden sind"* (Writings 1938/39, S. 64). Daß diese Etappe zu überwinden ist, ist selbstverständlich; hier geht es nur um den Nachweis ihrer Notwendigkeit.

Gerade der verfrühte Schritt, losgelöst vom Entwicklungsstand der revolutionären Organisation, zu den Massen, die breite Mobilisierung der fassen angehen, ohne die Frage der Macht im Kampfe *unausweichlich* zu stellen, ist der Opportunismus, der – zugestanden – aus revolutionärer Ungeduld entspringen kann. Aus dieser Ungeduld heraus wird der programmatische Anspruch, die revolutionäre Perspektive, herabgeschraubt, „ *Wenn sich die Opportunisten auf die Tatsache berufen, daß die Masse nicht reif ist, so geschieht das gewöhnlich in der Absicht, ihre eigene Unreife zu maskieren. Die ganze Masse wird unter dem Kapitalismus niemals reif sein. Die verschiedenen Schichten*



der Masse reifen zu verschiedenen Zeiten. Der Kampf für die ‚Reifung1 der Masse beginnt mit einer Minderheit, mit einer, Sekte', mit einer Avantgarde. Es gibt keinen und kann keinen anderen Weg in der Geschichte geben" (Writings 1938/39, S. 128). Jetzt die Massen erreichen zu wollen, ist die Basis für Ökonomismus und Syndikalismus, für Etappentheorien und Stadienmodelle in der Art des weiland Rabotscheje Delo? Hieraus entsprang die geteilte BL Programmatik: Grundsatzerklärung und ein Minimalprogramm für die unmittelbare Gewerkschaftsaktion; hieraus entspringen die opportunistischen Gelüste der letztlich endlosen „Konkretisierungen". Hieraus entspringt der kompromißlerische 4. Punkt der J-f-Resolution.6

Verräterisch sind oft nicht die schriftlichen Dokumente – nein, nicht umsonst ist Zentrismus revolutionär in Worten, opportunistisch in Taten. Verräterisch ist die Praxis, so etwa die Diskussionen über die Perspektive zum 1. Mai, wo in den alten Leitungsgremien ZK und ZL nicht nur diskutiert worden ist, gewerkschaftsoppositionelle Blocks anzustreben, sondern zudem noch „Minimalplattformen" nötig werden, *„auf die wir uns gemeinsam mit Zentristen u.a. einigen können"* (Protokoll vom 12./13.1.74)!!

Dabei haben speziell die ehemaligen Bolfristen7 * in ihrem Kampf gegen die IKD Erfahrungen in die alte Organisation eingebracht, hinter die wir nicht zurückfallen sollten. Ich meine hier ihre Hinweise auf Trotzkis Bemerkungen zur Arbeiterkontrolle (wobei die Beschränkung zu berücksichtigen ist, daß er von *einer* Übergangslosung spricht und 1 nicht vom Programm). Trotzki denkt gar nicht daran, von der Arbeiterkontrolle derart abzurücken, daß sie zu einem „reformistischen Blindgänger" wird. Man muß vielmehr, so Trotzki, die *„Widerstandskraft des sozialdemokratischen Konservatismus"* der Massen ab tasten; man muß die revolutionäre Perspektive der Arbeitervorhut propagieren.

„Die vorherige Abtastung des Bodens setzt voraus eine gleichzeitige theoretische und propagandistische Bearbeitung der Frage durch die Partei, ernstliche und sachliche Instruierung der fortgeschrittenen Arbeiter, in erster Linie der Betriebsratsmitglieder, der hervorragenderen Gewerkschaftsarbeiter usw. Nur der Verlauf dieser Vorbereitungsarbeit, das heißt der Grad ihres Erfolges kann ergeben, in welchem Augenblick die Partei von der Propaganda zur weiteren Agitation und zu unmittelbaren praktischen Handlungen unter der Parole der Arbeiterkontrolle übergehen kann... Es handelt sich in der ersten Zeit um die Propaganda der richtigen prinzipiellen Fragestellung und gleichzeitig um das Studium der konkreten Bedingungen des Kampfes um die Arbeiterkontrolle" Trotzki, Über Arbeiterkontrolle der Produktion, 1931, nachgedruckt in: Die vierte Internationale, 3.Jg., Nr. 1, S. 31/32). Die „Aufsplitterung" der Kontrollforderungen fuhrt jedoch zu den Sumpfblüten der ökonomistischen Kontrollspielereien und reformistischen Kontrollsurrogaten.

Der „revolutionäre Übereifer" der Genossen in einer Situation der praktischen Isolierung von der Arbeiterklasse bewirkt aber nicht nur den offenbaren Gewerkschaftsopportunismus auf der Basis eines Minimalprogramms, sondern fuhrt zur Liquidierung des revolutionären Programms und schließlich der Organisation als bolschewistischer auch in ganz „praktischer", „konkreter" Weise: Hyperaktivismus verzettelt die Kräfte, Kaderverschleiß macht die Organisation zum Durchlauferhitzer.

Das Problem bleibt: Die Krise der Führung !

Es ist von jeher eine bolschewistische Erkenntnis, daß sich opportunistische Tendenzen darin äußern, sich lediglich auf die Massen zu verlassen und die Frage der revolutionäre Führung zu vernachlässigen. *„Am schlimmsten und gefährlichsten ist es, wem ein Manöver der ungeduldigen opportunistischen Bestrebung entspringt, die Entwicklung der eigenen Partei zu überflügeln und die notwendigen Etappen des Heranreifens derselben zu überspringen. Gerade hierbei darf man kein Etappe überspringen" (Trotzki,*

Die Internationale Revolution und die Kommunistische Internationale, 1929, S. 129). Ich erspare mir die Mühe, diesen für Trotzkisten als authentische Nachfolger der Leninschen Komintern zentralen Punkt mit hundert und mehr Zitaten zu belegen; er ist unmittelbar einsichtig. In programmatischer Hinsicht zeichnet sich der Bolschewismus nicht durch Geschmeidigkeit, sondern durch granitene Härte aus. Erste zentrale Aufgabe ist die Organisierung des führenden Kerns, nicht die Mobilisierung der Massen in einem Prozeß der Militanz an sich. Politische Klarheit geht der Gewinnung der Massen voraus. Organisatorischer Bruch mit dem Opportunismus in den Reihen der Arbeiterbewegung und das heißt in erster Linie mit dem Schwanken des Zentrismus ist *die* Quintessenz des Bolschewismus. Das Anknüpfen an den unmittelbaren Tagesfragen der Arbeiterklasse und an den historisch gewachsenen Formen der Arbeiterbewegung stellt sich als taktisches Problem nur für eine Organisation, die das kleine Einmaleins des Leninismus gefressen hat. Vorher bedeutet es den Rückfall in die Parteivorstellung eines Kautsky.

Die Partei ist nicht die organisatorische Gestalt der Klasse, die in der ideologischen Umklammerung des kapitalistischen Systems gefangen bleibt; sie ist vielmehr Ausdruck der historischen Mission des Proletariats, einer „Mission" allerdings, die ihre wissenschaftliche Begründung im unversöhnlichen Klassenantagonismus des Kapitalismus findet, aber nicht in den ideologischen Widerspiegelungen dieses Antagonismus und den unmittelbaren Reflexen von Proletariern auf diesen Antagonismus.

Die Tendenz, die revolutionäre Partei des Proletariats im Proletariat aufzulösen, zeigt sich auch in den ideologieträchtigen, weil von demokratistischen Vorurteilen geprägten Diskussionen über das angebliche Prinzip „Freiheit der Kritik, Einheit der Aktion", über den demokratischen Zentralismus. Halten wir das Banalste fest. Der demokratische Zentralismus ist Organisationsprinzip der revolutionären Vorhut, der kommunistischen Avantgarde, nicht der Klasse. Er gilt deshalb prinzipiell nur *im* organisatorischen Rahmen der Partei. Die Öffnung, d.h. die „Freiheit der Kritik nach außen" spricht für nichts anderes als die ernsthafte Erschütterung der Organisation der Führung in einer solchen Weise, die die Frage der Spaltung der Organisation aufwirft (siehe hierzu Trotzkis Position zu der kleinbürgerlichen Opposition

5) Das Rabotscheje Delo (Arbeitersache) erschien zwischen 1899 und 1902 in Genf. Im Gegensatz zur offen ökonomistischen „Rabotschaja Mysl" (Arbeitergedanke) vertrat das R.D. den Ökonomismus' in einer sehr linken, marxistisch herausgeputzten Variante. (Siehe auch Lenins „Was Tun? ").

6) 4. Punkt der J-f-Resolution: „Der Spartacusbund stellt in seiner Plattform nur solche ‚über' die anerkannten Teil und Übergangsforderungen vorhandenen Forderungen auf, die in der Organisation *unzweideutig* als *agitatorische* Aufsplitterung und Konkretisierung dieser Teil und Übergangsforderungen gelten."

7) Die „BolFra" (Bolschewistische Fraktion) entstand 1971 als Fraktion in der KJO Spartacus und bildete nach der Spaltung dieser Organisation den Kern von Spartacus/ßL.

in der SWP, Anfang 19408; Dokumente in: „In Defence of Marxism"). Sie muß folglich als „Ausnahme" des demokratischen Parteilebens gelten. Andernfalls bedeutet diese „Öffnung", der Appell an die Massen, nichts anderes, als das rückständige Bewußtsein der Massen als Instrument des Drucks auf die Avantgarde ins Feld zu fuhren.

Zur Widerlegung des bolschewistischen Verständnisses vom demokratischen Zentralismus helfen weder Zitate vom „frühen" Lenin noch Trotzkis Bemerkungen zur Notwendigkeit der Parteidemokratie; Argumentation darf nicht durch Suggestion ersetzt werden. Jeder sollte wissen, daß Lenin das „Prinzip" in der Weise vom Gen. Fx entwickelte, als er zu einer gemeinsamen Parteiorganisation mit den Menschewiki gezwungen war und sich zudem noch in der Minderheit befand. Jeder sollte wissen, daß Lenin in „Was tun? " und unmittelbar nach dem II. Parteitag die bolschewistische Parteikonzeption nicht im historisch entwickelten Sinne verteidigte (auch die Menschewiki bejahten den damaligen „demokratischen Zentralismus") sondern eine sozialdemokratische[9] Partei überhaupt gegen das Zirkelunwesen, als Partei der Klasse im Verständnis der II. Internationale, erweitert um die aus der Illegalität entspringenden Bedingungen der Parteiarbeit und um die Probleme des Parteiaufbaus nach einer Periode der ideologischen und organisatorischen Zerfahrenheit. Erspart mir die Mühe, dies mit Hinweisen aller Iskra-Mitglieder zu belegen. Ich bin selbstverständlich zu einer Auseinandersetzung über die historischen Wurzeln des Bolschewismus bereit; ich beharre dabei aber auf eine wirkliche Kenntnis der russischen Sozialdemokratie, die wohl mehr darstellt als eine groß zügige Interpretation ausgewählter Lenin-Textstellen. Auf Anfrage kann ich für jeden Genossen eine umfangreiche Liste der wichtigsten Quellen zusammenstellen, von Axelrod bis Sassulitsch-Texten, von Parteitagsprotokollen bis ZK-Beschlüssen.

Aber auch mit Trotzki fährt unser waghalsiger Interpret nicht besser. Lassen wir Gen. F–x selbst sprechen, ein Zitat wirft genug Licht auf seine Methode: „ *Und nun, liebe SL-Genossen, möge Euch Euer Revisionismus sauer aufstoßen, wenn Ihr das ‚Übergangsprogramm' folgendermaßen zu Euch sprechen hört: ‚Ohne innere Demokratie gibt es keine revolutionäre Erziehung. Ohne Disziplin gibt es keine revolutionäre Aktion. Der innere Aufbau der IV. Internationale ist bestimmt durch die Grundsätze des demokratischen Zentralismus: völlige Freiheit in der Diskussion, völlige Einheit imHandeln'"*[10] Da kann man nur mit dem Gen. Robertson antworten: *„Na, ‚ohne innere Demokratie' scheint mir ja ‚ohne innere' Demokratie' zu bedeuten":* oder? Ja, und „innerer Aufbau" heißt eben *„innerer* Aufbau" (im Original steht allerdings „Struktur" statt Aufbau). Kann der Genosse nicht lesen? Mir stößt nur eins auf: schlaue Sachen vom Altmeister werden halbwegs korrekt zitiert, dienen aber dazu, eine vollständige falsche Position zu suggerieren, die selbst im offenbaren Widerspruch zu den ausgesuchten Zitaten steht und das durchgängig ! Ansonsten sei auf die durchaus gute Rede des Gen. Robertson verwiesen, nachzulesen in der ersten Ausgabe des deutschen Spartacist.

8) Nach Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes und Ausbruch des Zweiten Weltkrieges begannen einige Führer der amerikanischen Sektion der Vierten Internationale / Socialist Workers Party) die traditionelle trotzkistische Einschätzung der Sowjetunion („bürokratisch deformierter Arbeiterstaat", der bedingungslos gegen den Imperialismus verteidigt werden muß) zu revidieren. Sie verbanden sich mit unzufriedenen „Cliquisten" zu einem prinzipienlosen Block. Eine der Forderungen dieses Blocks war es, die Differenzen „in die Öffentlichkeit" tragen zu dürfen.

9) Bekanntlich nannten sich vor dem Ersten Weltkrieg auch die revolutionären Marxisten überall in der Welt Sozialdemokraten. Besonders in Rußland war „Sozialdemokrat" ein Synonym für Marxist im Gegensatz zu den volkstümlerischen Sozialrevolutionären.

10) Übersetzung und Hervorhebungen nach Gen. Fax; im Original ist nur hervorgehoben: „demokratischer Zentralismus", die Übersetzung ist etwas *frei*! So ist beispielsweise im Original von „voller Freiheit" die Rede, zugleich aber von „vollständiger Einheit", was gewiß stärker ist.

Kämpfende Propagandaorganisation und Umgruppierungstaktik

Frech ist auch, wie Gen. F–x seinen Diskussionsbeitrag eröffnet: Er weist auf die bekannten (?) elf Prinzipien der 33er Vorkonferenz11 hin, nennt drei davon: Punkt 5 über die kommunistische Arbeit in den proletarischen Massenorganisationen, Punkt 7 über die Massenmobilisierung unter Übergangslosungen und Punkt 11 über Parteidemokratie. Warum gerade diese drei und nicht andere, bleibt dem unbefangenen Leser völlig verschlossen. Vielleicht, weil seine eigenen politischen Positionen damit unvereinbar sind? Das scheint nicht ausgeschlossen. Denn kann man die BL-Position zur SPD mit Punkt 8 vereinbaren? Dort wird bei der Behandlung der Einheitsfronttaktik die Sozialdemokratie als Partei zu den Massenorganisationen der Arbeiterklasse gerechnet! Wie kann man die offizielle Nah-Ost-Position mit den Punkten 2 und 6 vereinbaren, wo die Theorie der permanenten Revolution erläutert wird? Und noch eins: Nachdem die Internationale Linksopposition den Kurs auf die Reform der Komintern aufgegeben hatte und Kurs für die IV. Internationale nahm (was erst nach dieser Vorkonferenz geschah), hat sie übrigens den Punkt 10 revidiert: es ist *ausdrücklich* in diesem Punkt die *Umgruppierungstaktik* als ein wesentlicher Hebel zur Gewinnung der revolutionären Vorhut aufgenommen worden. Gen. Fx sollte es wissen und nicht auf die Unbelesenheit der Genossen spekulieren. Und daß Trotzki den Charakter der von ihm geführten Organisation oftmals als eine Propagandagesellschaft eingeschätzt hat, ist mit dem als Leitmotiv vorangestellten Zitat exemplarisch belegt; dies nur zur Legitimation des Begriffs.

Die politische Aussage sollte sich von selbst verstehen: Der Entwicklungsstand der Organisation der Führung erlaubt gegenwärtig keine direkte und systematische Intervention auf der Basis von Übergangsforderungen in die Massenbewegung. Daraus ist eben nicht zu schlußfolgern, daß die – Basis der kommunistischen Praxis, das Übergangsprogramm, zu verlassen ist, sondern die vorrangige Bedeutung der propagandistischen Orientierung der revolutionären Organisation leitet sich daraus für die gegenwärtige Periode her.

Der revolutionäre Faktor wird gegenwärtig nicht wirksam durch die Unterstützung oder gar Anleitung der Massen in ihren partikularen Kämpfen, er würde sich in diesen Kämpfen verlieren wie übrigens jede genaue Analyse von ziellosen Interventionen bei Tarifauseinandersetzungen oder der ökonomistischen Betriebs und Gewerkschaftsarbeit einiger BG-Ortsgruppen (z.B. Drupa-Berlin) exemplarisch zeigt.

11) An der internationale Vorkonferenz (Paris, 4.8. Februar, 1933) nahmen elf Sektionen der Internationalen Linksopposition (ILO) teil und einigten sich auf eine Erklärung, in der in elf Punkten wesentliche programmatische Grundlagen der trotzkistischen Bewegung definiert wurden. (Siehe „Documents of the Fourth International", New York 1973, S. 23 ff.)

Die Wirksamkeit besteht also nicht in der demonstrierten revolutionären Führung der Massen, sondern eher hauptsächlich in der Macht der revolutionären „Ideen", des „vollen Programms". In anderen Worten, unsere Aufgaben und Taktiken sind nicht die einer vorrangig „agitatorisch wirkenden" Partei, sondern die einer Propagandaorganisation. Es gibt jedoch keine wirklich kämpfende Propagandagruppe ohne den Versuch der realen Integration in die Massenbewegung auf der Basis des revolutionären Programms, die der Organisation und ihren Kadern Erfahrung im Klassenkampf möglich macht und Brennpunkte zur „Konkretisierung" der programmatischen Linie schafft

Bei einem so reduzierten Entwicklungsstand der Führungsorganisation muß die zentrale taktische Orientierung auf die *programmatische Umgruppierung* der besten Elemente aus den traditionelle Arbeiterorganisationen, aus dem zentristischen Sumpf, ja, auch aus den maoistischen und stalinistischen, den syndikalistischen und linkssozialdemokratischen Milieus abzielen. Dieser taktischen Linie den „frischen Enthusiasmus neuer Kräfte", die nicht aus den „abgestandenen Milieus" kommen, als Allheilmittel gegenüberzustellen, ist nichts anderes als die nun schon oft genug indizierte opportunistisch-spontaneistische Nachtrabpolitik, ein verstohlener Nachfolger der KJO-Scholastik. Bei aller Berücksichtigung der Tatsache, daß die revolutionäre Organisation ohne diesen „frischen Enthusiasmus1" „ohne die Flamme der Revolution", in der Perspektive zu einer Sekte verdorren wird, bleibt wichtig, daß die zentrale taktische Linie *aktuell* auf die Gewinnung der Vorhutelemente, der organisierten Kontinuitätsmomente in den Prozessen der molekularen und spontanen Massenradikalisierung gerichtet sein muß. Hierbei vorgeblich revolutionäre Organisationen, die gerade aufgrund der Schwäche des Trotzkismus in Deutschland für radikalisierte Arbeiter zum Anziehungspol werden können, zu vernachlässigen, heißt für die Entstehung interner Barrieren gegen die proletarische Revolution zuzulassen! Wie wenig manchen Genossen das *Problem interner Barrieren* überhaupt bewußt ist, zeigt die leichtfertige Behandlung der Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie ist eine konterrevolutionäre Partei in der Arbeiterbewegung

Gewiß, das Problem der Sozialdemokratie stellt sich ganz aktuell nicht als ein praktisches Problem in dem Sinne, daß die SPD unmittelbar politisch zerschlagen, d.h. in ihre Klassenbestandteile aufgelöst werden könnte; vielmehr ist gegenwärtig die prinzipielle Einschätzung des Klassencharakters dieser Partei von zentraler Bedeutung, um sowohl Barrieren wie Hebel der zukünftigen Revolutionierung des deutschen Proletariats klarer perspektivisch voraussehen zu können.

Ich leugne nicht, daß die BL-Position durch und durch bürgerliche Partei, die sich auf die Arbeiterklasse stützt – einen gewissen begrifflichen Fortschritt gegenüber der ultralinken IKD-Einschätzung darstellt. Der Hinweis sollte nicht vergessen werden, daß die „Linksabweichung" in der Einschätzung der SPD stets korrespondierte mit einer „Rechtsabweichung" in der Einschätzung der stalinistischen Parteien; polemisch formuliert, die klassen*spalterische* Position in bezug auf die sozialdemokratischen Arbeitermassen bedingte die Kapitulation vor dem klassen *versöhnlerischen* Unterstützungskurs gegenüber dem Stalinismus ! Leider wird der dialektische Widerspruch, der die Sozialdemokratie kennzeichnet, in der BL-Einschätzung zu einem formallogischen.

Halten wir die Selbstverständlichkeiten fest: der Reformismus hat einen konterrevolutionären Charakter, d.h. er dient der Verhinderung einer revolutionären Entwicklung der proletarischen Klassenkämpfe; dies ist die bürgerliche Funktion der Sozialdemokratie. Doch diese bürgerlich Politik wird in einer *spezifischen* Weise wahrgenommen: durch eine ideologische Knebelung, die *organisatorisch* gewährleistet wird. Die Sozialdemokratie *muß* sich auf die Arbeiterklasse stützen, um überhaupt Politik betreiben zu können. Dieses „Stützen" heißt aber, daß sie die Arbeiterklasse – vor allem gewisse aktive Elemente wie Vertrauensleute organisieren muß. Die historisch gewachsenen Beziehungen der Sozialdemokratie zur Arbeiterklasse u.a. die *sozialdemokratischen Einheitsgewerkschaften* des DGB – sind ein *organisches* Bindeglied zwischen SPD und Proletariat, weisen die Sozialdemokratie als ein (konterrevolutionäre) Strömung *innerhalb* der Arbeiterbewegung aus.

Aus dem Charakter der Sozialdemokratie als einer der revolutionären Arbeiterbewegung internen – und nicht äußerlichen Barriere entspringen alle Probleme der Einheitsfronttaktik, d.h. die Perspektiven, die proletarische Basis („Stütze") gegen die bürgerliche Führung zu wenden, die sozialdemokratische Partei in ihre Klassenbestandteile aufzulösen (was unter *bestimmten* historischen Bedingungen

– die hier nicht zu erörtern sind – eine entristische Taktik notwendig macht). Wäre die Sozialdemokratie kein – wenn auch konterrevolutionärer – Teil der Arbeiterbewegung, sondern eine ‚durch und durch bürgerliche Partei', so bestünde nie das Problem der Einheitsfront; die Sozialdemokratie müßte als letztlich *externer* konterrevolutionärer Widerstand *militärisch* niedergeschlagen werden wie andere bürgerliche Parteien.

Aus meiner eigenen politischen Entwicklung ist vielleicht einigen Genossen noch bekannt, daß zu dem Zeitpunkt, als ich noch die BL-Position über den Klassencharakter der Sozialdemokratie vertrat, ich zu der *einzigen* politischen Konsequenz aus diesem Verständnis für den Aufbau einer revolutionären Klassenführung gekommen war: die Perspektive der ‚Unabhängigen Arbeiterpartei', wie sie Trotzki etwa in den Diskussionen über die amerikanische Arbeiterbewegung vertreten hat. Die BL-Mehrheit blieb jedoch in ihrem fomallogischen Widerspruch gefangen, konnte folglich keine organisatorische und politische Perspektive für den Parteiaufbau entwickeln, stolperte in eine „Position" des gemächlichen Parteiaufbaus mittels individueller Kaderakkumulation in Jahrzehnte währender opportunistischer Schwanzpolitik hinein (siehe die ökonomistischen Konzeption der Betriebs und Gewerkschaftsarbeit, entwickelt vom Gen. W. und von der BL-Mehrheit mehr oder weniger belobhudelt.)

Resümee zu diesem Punkt: Die deutsche Sozialdemokratie ist ein *bürgerliche Arbeiterpartei*, die die Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse über ideologische und organisatorische Kanäle an das bürgerliche System kettet.

Verkappte Kapitulation gegenüber Volksfronten oder Organisierung der Hegemonie des Proletariats

Das für den Zentrismus charakteristische Schwanken in der Frage der Organisierung der revolutionären Führung zeigt sich auch bei internationalen Fragen. Erinnern wir uns einmal der politischen Stellungnahmen beider Spartacus- Organisationen zu den französischen Wahlen vom Frühjahr 1973; beide Organisationen konnten sich nicht der Einsicht verschließen, daß die „Volksunion" einen klassenkollaborationistischen Charakter hat, auch wenn sie es wesentlich nur auf der Ebene des Programms11 a festgemacht haben. Beide Organisationen haben jedoch praktisch ihre opportunistische Kapitulation vor der französischen Volksfront zum Ausdruck gebracht. Im ZO Nr.35 der KJO wird die kritische Unterstützung der Kandidaten der Volksunion im 2. Wahlgang und die Teilnahme am Kampf für das „Gemeinsame Programm" gefordert! Schließlich würde ein Sieg der Volksunion die Möglichkeiten für revolutionäre Politik verbessern!! Was haben wir nicht früher in Berlin skandiert: „Die Volksfront ist seit Stalin schon Bremsklotz jeder Revolution!" Schon vergessen? An dieser politischen Kapitulation vor der französischen Volksfront ändert sich gar nichts, wenn der Opportunismus mit spontaneistischen Illusionen verkleistert wird: Basiskomitees werden als revolutionärer Ausweg zusätzlich verordnet. Im ZO 5. Jg. Nr.3 von Spartacus/BL wird der Opportunismus anders garniert; doch die Kapitulation vor einer Volksfrontpartei erfolgt auch hier: Wahl der Kandidaten der KPF im 2. Wahlgang! Schließlich: *„Die Alternative zwischen Volksfront und dem abgewirtschafteten Gaullismus ist zu entscheidend, um ihr abstinent gegenüberberzustehen"!!!*

11a) Gemeint ist hier selbstverständlich das „Gemeinsame Programm" der französischen Volksfront, nicht eine Kritik auf der Ebene des revolutionären Programms,

Als wenn das nicht das Argument vom kleineren Übel, vom demokratischeren Kapitalismus, von der sauberen Ausbeutung wäre!

Überhaupt: Wem die Organisation der Führung auf klaren programmatischen Grundlagen nicht vorrangiges Ziel ist, der wird den Problemen der *politischen*(Um)Bewaffnung des Proletariats recht hilflos gegenüberstehen. Wenn in einer Situation der verheerenden Niederlage des Proletariats die offene opportunistische Kapitulation zu peinlich ist, dann verfällt man „zur Abwechslung" dem linksopportunistischen Abenteurertum. Wer der chilenischen Arbeiterklasse nach der Niederschlagung der Volksfront „gezielte Untergrundarbeit" und „Guerillataktik" (!) empfiehlt, bekundet seine guevaristischen Gelüste, die chilenischen Massen *ohne* politische Führung in abenteuerliche bewaffnete Auseinandersetzungen zu hetzen.

Kein „Schwanken", sondern eine verhärtete antitrotzkistische Position findet sich zur Nah-Ost-Frage in der ersten gemeinsamen Ausgabe der Zeitung „Spartacus". Der Autor D.J.Vater, ideologischer Chef von Bolfra über BL bis Spartacusbund (?.), schreckt noch nicht einmal vor falschen Übersetzungen, Verdrehungen und Entstellungen von Trotzki-Zitaten zurück, um seine chauvinistische Position zu legitimieren. Da im Rahmen dieses Dokuments ein Nachweis darüber nicht erfolgen kann, drücke ich meine Hoffnung aus, daß dies an anderer Stelle geschehen wird.[12]

Warum chauvinistisch? D.J.Vater bestreitet der israelischen Nation jegliches Existenzrecht, ja, er bestreitet ihre Existenz überhaupt: *„Israel ist nichts anderes als eine militärische, künstlich vom US-Imperialismus aufrecht erhaltene Festung (!) auf Terror gegründet und ohne unabhängig organisierte Arbeiterklasse; mit wenigen nichtzionistischen Abgeordneten.* Gewiß, es gibt keine unabhängig organisierte Arbeiterklasse. Aber Israel ist nichtsdestoweniger eine Klassengesellschaft mit einer Arbeiterklasse, eine eigene Nation – wie „künstlich ihr Entstehungsprozeß auch war. Das Kriterium der „Unabhängigkeit der Arbeiterklasse" ist in diesem Zusammenhang überhaupt kein Argument; kann mir DJ, Vater auch nur einen arabischen Staat nennen, in dem die Arbeiterklasse unabhängig organisiert ist?

Antitrotzkistisch ist seine Weigerung, die Frage der Eroberung der Hegemonie des Proletariats in der Revolution im Nahen Osten aufzuwerfen; antitrotzkistisch ist sein Abgleiten in eine menschewistische Etappentheorie. Einfach dumm, von Unkenntnis gezeichnet ist der Versuch, die Ölpolitik der Scheichs als schlichtweg „antiimperialistisch" zu interpretieren. Ja, ja, die „Massen" müssen erst Erfahrungen mit „ihren feudalen, bürgerlichen und kleinbürgerlichen Führungen" machen, bevor D.J. Vater bereit sein wird, eine revolutionäre Programmatik zu akzeptieren.

Wie lange noch kann geduldet werden, daß mit dem Hinweis auf die Rückständigkeit der Massen Opportunismus und Revisionismus legitimiert werden dürfen?

Für den Wiederaufbau der Vierten Internationale!

Wo man auch hingreift, das Problem der Organisierung der revolutionären Führung wird nicht angegangen, ja totgeschwiegen. Daß dies nicht nur bei den Positionen zur Entwicklung der „Konkretisierungen" für ein „Kampfprogramm" auffällt, sondern auch bei internationalen Fragen sichtbar wird, ist durch Beispiele belegt.

12) Siehe dazu den Artikel „Ein Vater der Kon(fusion)" in KK Nr 1.

Verbale Bekundungen zur Vierten Internationale sind da kein Gegenargument; vor allem nicht, wenn wir uns anschauen, wie einige Genossen das „Problem“ der Vierten Internationale angehen, wenn .wir uns erinnern, in welcher gelinde gesagt Schlampigkeit die BL-Organisation ihre internationalen Beziehungen gehandhabt hat. Der Entwurf für eine „Internationale Resolution“ im Gemeinsamen Internen Bulletin Nr. 1 ist nicht nur deshalb entlarvend, weil er kaum politische Einschätzungen der internationalen, vorgeblich trotzkistischen Tendenzen entwickelt, sondern die politische Perspektive, die er für die Vierte Internationale zum Ausdruck bringt, stinkt nach offener Kapitulation vor dem revisionistischen VS, einer Organisation übrigens, deren Charakterisierung als eines reformistischzentristischen Blocks man vermißt.

Sieht man ‘mal davon ab, daß in dieser Resolution die ziellose Bereitschaft bekundet wird, mit allen zu diskutieren, die sich irgendwo regen; sieht man ‘mal von den Ungereimtheiten über das Organisationskomitee für den Wiederaufbau der Vierten Internationale 13 ab, da wird nämlich gesagt, es sei nicht homogen und *damit* (? ?) unbedeutend (!!), aber dennoch sei es nützlich (? !) zu intervenieren (warum ? ? ? wie?); dann fällt doch auf, daß die Absicht geäußert wird, Arzt am Krankenbett des VS zu spielen: man will in *Diskussionen* (worüber? warum nur Diskussionen?) mit Tendenzen wie GIM-Kompaß kommen, um so eine erneute Spaltung der „VS-Internationale“ zu vermeiden. Das verdient, mehrmals gelesen zu werden!! –

Daß der Wiederaufbau der vom pabloistischen Revisionismus zerstörten Vierten Internationale einen Prozeß der internationalen Umgruppierung, von internationalen Spaltungen und Fusionen erfordern wird und daß dieser Prozeß in erster Linie die Zerschlagung des reformistisch zentristischen Blocks der Vereinigten Sekretäre bedeutet, versteht sich für einen Vertreter des authentischen Trotzkismus von selbst! Und meine programmatischen Differenzpunkte zur Mehrheit des Spartacusbundes verheimlichen auch nicht, daß der Wiederaufbau der IV. Internationale über die Strukturierung einer internationalen Tendenz gehen wird, die in freundschaftlicher Kooperation mit der SL/USA gebildet werden muß. Der Spartacusbund wird sich entscheiden müssen, will er nicht den Weg nationaltrotzkistischer Agonie gehen.

• • •

Ich fordere alle Genossen auf, die mit mir bereit sind, auf der Basis der politischen Positionen dieses Dokuments eine fraktionelle Orientierung im Spartacusbund anzustreben, mit mir Kontakt aufzunehmen. Gerade aufgrund der Tatsache, daß sich gegen zahlreiche zentristische Positionen, gegen die sich meine Kritik richtet, oppositionelle Tendenzen regen, macht diesen fraktionellen Vorstoß notwendig.

13) Das „Organisationskomitee Für den Wiederaufbau der Vierten Internationale“ wird von der französischen *Organisation Communiste Internationaliste* (OCI) dominiert. Deutsche Sektion ist die *Internationale Arbeiterkorrespondenz* (IAK). Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem OK findet sich im deutschen „Spartacist“, Nr. 1.

14) Die Kompaß-Fraktion in der GIM rechnet sich keiner der beiden Hauptfraktionen des Vereinigten Sekretariats zu. Ihre halbherzige Kritik an einigen besonders krassen revisionistischen Konzeptionen der VS-Mehrheit bringt sie teilweise in ziemliche Nähe zu den Spartacusbund-Zentristen und übt auf diese einen beträchtlichen Druck aus.

DIE „GESCHLOSSENHEIT“ DES SPARTACUSBUNDES

Am 11. Juni veranstaltete die Westberliner Ortsgruppe des Spartacusbundes einen Diskussionsabend zum Thema „Chile“ zur Vorbereitung der Chile-Demopstration am folgenden Wochenende. Als Mitglieder des Berliner Komitees am Versammlungsort erschienen, verwies man sie des Raumes, da angeblich nur Mitglieder und engere Sympathisanten geladen seien. Letzteres sind wir in der Tat nicht.

Jede Organisation hat natürlich das Recht, interne oder halb interne Veranstaltungen durchzuführen. Wir wunderten uns allerdings, wie viele engere Sympathisanten der Spartacusbund in letzter Zeit anscheinend gewonnen hat. Sollten wir die Aktivitäten dieser Organisation so arg verkannt haben? Doch nachdem wir etliche der Besucher auf den Charakter der Veranstaltung hingewiesen hatten, war das Erstaunen meist auf ihrer Seite: Als engere Sympathisanten hatten sie sich bisher keineswegs gefühlt, einige nicht einmal als weitere. Offenbar war das gesamte Adressenmaterial der beiden fusionierten Spartacus-Organisationen für die Einladung verwandt worden, abzüglich natürlich gewisser Störenfriede, die auch im Schoße unserer lieben trotzkistischen Familie zu häßlichem und pietätslosem Gezänk neigen.

Der engste Sympathisant erschien eiligen Schrittes kurz nach Beginn und fragte uns, die wir immer noch vor der Tür unser zänkisches Blättchen feilhielten, wo denn die GIM-Veranstaltung sei; er wäre vom Chile-Komitee und als Referent eingeladen. Darüber aufgeklärt, daß es sich um den Spartacusbund handele, reagierte er mit Gleichmut:

In der *Familie* hatte er sich jedenfalls nicht geirrt.

Es bleibt abzuwarten, ob der Spartacusbund auch in Zukunft seine Mitglieder und Sympathisanten in der dumpf sterilen Atmosphäre geschlossener Veranstaltungen politisch zu schulen gedenkt. Wir halten es da lieber mit gewissen notorischen Querköpfen, deren Streitschriften man in „Gesammelten Werken“, „Writings“ usw. noch heute mit Nutzen nachlesen kann und die Polemik und scharfen politischen Kampf für ein Lebenselement der revolutionären Arbeiterbewegung hielten.

Die Genossen des Spartacusbundes dürften zwar der Meinung sein, daß in den Reihen des Berliner Komitees sich niemand befindet, von dem dereinst einmal Gesammelte Werke veröffentlicht werden (und – ob Ihr’s glaubt oder nicht über *diesen* Punkt würden wir gar nicht mit Euch streiten wollen). Umso leichter müßte es Euch dann fallen, die Klarheit Eurer .politischen Linie in der Polemik mit uns herauszustellen. Gelegenheit dazu werdet Ihr auf den in Zukunft regelmäßig stattfindenden Foren des Berliner Komitees haben, zu denen alle unsere politischen Gegner nachdrücklich eingeladen sind.

TRADE UNIONISMUS ODER REVOLUTIONÄRE POLITIK

von Anton G., Berlin, den 16.4.74

Kernpunkt der Differenzen zwischen der ökonostisch- tradeunionistischen Linie des Spartacusbundes und dem orthodoxen Leninismus ist die Frage der revolutionären Führung und des revolutionären Programms. Diese Kontroverse zwischen der Mehrheit (der „Führung") des Spartacusbundes und mir, zwischen dem Spartacusbund und der Spartacist League/US ist *keine neue Auseinandersetzung.* Sie läßt sich vielmehr zurückverfolgen bis zu den *historischen* Ursprüngen der leninistischen Parteikonzeption, d.h. bis zu den „historischen" Kontroversen über die „Organisationsfrage" in der russischen Sozialdemokratie. Das ist keineswegs zufällig; schließlich liegt der Kern unserer Differenzen im *theoretischen* Springpunkt des Leninismus überhaupt.

Schwanzpolitik oder Leninismus im Parteiaufbau

Eine einfache und theoretisch korrekte Definition der Differenzen zwischen den russischen Ökonomisten der Jahrhundertwende und der marxistischen Orthodoxie läßt sich aus der unterschiedlichen Charakterisierung der Perspektive des Parteiaufbaus gewinnen, eine Definition, deren Aktualität für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen ins Auge springt: Während ökonomistische und trade unionistische *Abweichungen* sich darauf verstehen, die Partei **aus der Klasse heraus** aufzubauen, zielt die Orthodoxie – d.h. der **Leninismus** – auf den Aufbau der Partei **in die Klasse hinein!**

Ökonomismus und Trade-Unionismus sind Formen der Anbetung der „reinen" Arbeiterbewegung, sie lehnen keineswegs den „politischen" Kampf ab wie es einige Schematiker annehmen –, sondern akzeptieren ihn insofern, wie er aus der „eigentlichen" Arbeiterbewegung elementar hervorwächst; worauf sie jedoch verzichten, ist die selbständige revolutionäre Politik. Dieser Verzicht ist gleichbedeutend mit der seit Axelrod und Trotzki (19o3/o4) über Lukacs (1923) bis zum Spartacusbund (1974) *menschewistischen* Kapitulation vor dem „Selbstbewußtsein" und der „Selbsttätigkeit" des Proletariats als den „Prozessen", aus denen Theorie und Praxis der revolutionären Organisation „hervorzuwachsen" hat. Grundzug all dieser lediglich an der Oberfläche differenten, dem Leninismus aber stringend feindlichen Ideologien ist das Postulat, den Parteiaufbau in „organischer", d.h. wohl stets engster Verbindung mit den „Arbeitermassen" voranzutreiben; aus diesem Postulat entspringt aber genau der **antirevolutionäre Gradualismus** *. Denn: Hat sich die „revolutionäre" Organisation stets an die Massen anzuschmiegen (reduziert sie ihre Rolle als „Dienerin" der Massenbewegung, mehr ist das nämlich nicht), so muß der Ausgangspunkt für die Bestimmung ihrer Mittel der Einwirkung auf die Massen die Erkenntnisfähigkeit der verschiedenen Schichten der Arbeiterklasse sein, d.h. der schon gegebene Grad des Klassenbewußtseins, d.h. das Zurückfallen hinter die historische Notwendigkeit.

1) Abgeleitet von lateinisch „gradus", Schritt. Vorstellung von gesellschaftlichem Fortschritt in Form vieler kleiner Schritte.

Die Forderung der Entsprechung der revolutionären Agitation, Propaganda und Taktik mit dem jeweils aktuellen Zustand des proletarischen Bewußtseins dient allen Philistern als Alibi, wenn sie den Massen die Verantwortung für ihre nichtrevolutionäre Politik aufbürden wollen: Wir sind keine Ökonomisten, o nein! Wir liegen nur vor den „konkreten Ansatzpunkten" ebenso sklavisch auf dem Bauch wie die Ökonomisten und Reformisten aller Zeiten und Schattierungen! Wir weisen allen Spontaneismus und Gradualismus von uns, gewiß! Wir vertrauen nur der „Dynamik des Kampfes", denn „im Prozeß" des „natürlichen Wachsens" der „fortschreitenden Bewegung" „entwickelt" sich die Organisation der Führung, „entfaltet" sich das revolutionäre Programm! Ja, wir betonen sogar die zentrale Ableitung der Partei (d.h. ihrer Funktion) von dem wissenschaftlichen Charakter des Programms, aber „konkret ausarbeiten" können wir das Programm „vor allem" in der „politischpraktischen Arbeit in Abhängigkeit von der Entwicklung des Klassenkampfes". Wir anerkennen in Worten den objektiven Charakter der historischen Aufgaben des Proletariats, aber das revolutionäre Programm darf doch nicht „als Geist" über der spontanen Klassenbewegung schweben, die revolutionäre Organisation darf sich nicht dieser Bewegung entgegenstellen. Genug der antileninistischen Selbstentlarvung!

Dabei sollte es sich doch für eine Organisation, die sich auf Marx und Engels, Lenin und Trotzki beruft, ganz von selbst verstehen: Die Rolle der revolutionären Organisation ist gerade, „Geist" zu sein, d.h. die spontane Bewegung auf die Höhe „seines Programms" emporzuheben. Revolutionäre Politik erschöpft sich nicht im einfachen „Dienst an der Arbeiterbewegung", es ist ihre Aufgabe, in die Bewegung des Proletariats das revolutionäre Programm hineinzutragen. Ein „Anknüpfen" an die spontanen, unmittelbaren Ausdrucksformen der Arbeiterbewegung ist noch nicht die spezifische Aufgabe der revolutionären Organisation. Die revolutionären Aufgaben drückt nur derjenige auf das Niveau der nächsten, „greifbaren", „konkreten" Interessen herab, der auf die Unentwickeltheit der Arbeiter spekuliert und damit ihre schlechtesten Neigungen, den Weg des geringsten Widerstands, begünstigt. Für eine revolutionäre Organisation jedoch darf es keine Verliebtheit in die alltäglichen Nöte der Massen geben. Mischen sich Revolutionäre in die tägliche gewerkschaftliche „Kleinarbeit" *ohne* programmatische, revolutionäre Perspektive, so kauen sie letzten Endes nur das wieder, was die Arbeiterklasse „spontan", „selbsttätig" – d.h. ohne revolutionäre Intervention – bewegt.

Eben weil die historischen Interessen der Arbeiterklasse – als Ausgangspunkt revolutionärer Politik – nicht durch das Bewußtsein der Arbeiter unmittelbar und zu jedem Zeitpunkt zum Ausdruck gebracht werden, sondern wesentlich objektiven Charakter haben, weil das Bewußtsein hinter ihren objektiven Interessen zurückbleibt (und diese erst in der revolutionären Umwälzung „einholt"), eben deshalb ist es die Aufgabe der Vorhut, sich nicht an die Rückständigkeit der Massen zu binden, sondern die weiteren Schritte des Fortschritts der Arbeiterbewegung vom

Bewußtsein der Vorhut aus zu entfalten. Nicht die „Reife“ (bzw. „Unreife“) der Klasse ist der Ansatzpunkt von Agitation und Propaganda, sondern sie wird abgeleitet von der im Programm verdichteten strategischen Perspektive der proletarischen Revolution. Das Bestreben, sich am Einstellungsniveau der Massen zu orientieren, deckt den Grundzug des Ökonomismus auf, der von der Phraseologie des „workerism” [2] verhüllt wird: „Ihr Herren Sachwalter der ‚Durchschnittsarbeiter‘ beleidigt ja eigentlich die Arbeiter durch euren Wunsch, euch unbedingt zu *bücken,* bevor ihr von Arbeiterpolitik oder von Arbeiterorganisation zu reden anfangt“ (LW 5, 488). Es bedarf keine genialischen Erkenntniskraft, um das exzessiv (und unmarxistisch) gebrauchte Lieblingswort des Spartacusbundes als ein Synonym zum Leninschen „bücken“ zu denunzieren: „konkretisieren“.

„Aufsplitterungen“:
Die „konkrete“ Form des Revisionismus

Die implizite Logik der ‚neuen’ „Resolution zur weiteren programmatischen Arbeit des Spartacusbundes“ (Internes Bulletin Nr. 5) läuft darauf hinaus, das Übergangsprogramm und das heißt in letzter Analyse: die revolutionäre Perspektive zu negieren, weil es nicht genügend „konkret“ ist. Postuliert werden „Kampflosungen für die konkrete Klassenkampfsituation“, „konkrete Losungen, die die Anknüpfungspunkte zeigen“ u.ä. Was sich hinter diesen vagen Formulierungen verbirgt, offenbart eine exemplarische „Konkretisierung“ des Spartacusbundes: die 3%-Tarifkündigungsklausel. Wie das Kind auch immer getauft wird, „Übergang zum Übergangsprogramm“, „Keimformen in der gegenwärtigen Bewegung entwickeln“, „den Kampf bei konkreten Anknüpfungspunkten aufnehmen“, entscheidend ist, daß das Übergangsprogramm verschaukelt wird. Die neueste „Begründung“ für den Ökonomismus; der sich in der „konkreten Losung“ der 3%Tarifkündigungsklausel ausdrückt, ist einfach hanebüchen; sie findet sich im 1. Mai-Aufruf des Politischen Büros des Spartacusbundes (ZO Nr.2, März 1974, S. 5): „Die allgemeine Antwort“ auf die Inflation sei zwar die „gleitende Skala der Löhne“, aber heute hätten wir lediglich „Teuerung“ (!?), deshalb 3%-Tarifkündigungsklausel! Diese programmatische Unbeholfenheit ist nicht zufällig, sondern *muß* zum System werden, solange in den Köpfen die ökonomistische Vorstellung einer „Brücke“ zum Übergangsprogramm herumgeistert.

Wenn Trotzki ganz kategorisch formuliert, daß das System der Übergangslosungen *„unausweichlich zu ein und derselben Schlußfolgerung führt: der Eroberung der Macht durch das Proletariat“,* dann müssen die „Strategen“ der „Konkretisierungen“ ihre zusätzlichen ‚Brücken“ von einer verwässerten Auflösung der „unausweichlichen Schlußfolgerung“ in der fließenden Bewegung umspülen lassen:

Der Spartacusbund postuliert Losungen, die „in ihrer Dynamik diese Kämpfe (gemeint sind *die aktuell* stattfinden den, A.G.) in die Perspektive der Machteroberung vorantreiben“ (Resolution, a.a.0., S.5). Nur keine Isolation vom „dynamischen Prozeß“, einer vagen Umschreibung der berüchtigten These, daß die Bewegung schließlich (fast) alles ist.

2) Im Deutschen am besten mit „Arbeiterfetischismus“ wiederzugehen. „Workeristcn“ leiten den proletarischen Charakter einer Organisation nicht in erster Linie vom Programm, sondern von ihrer proletarischen Zusammensetzung her.

Kann der Spartacusbund nicht umhin, seine politische Arbeit als propagandistisch zu bestimmen, so ist sie immerhin „konkretpropagandistisch”. Der „konkrete“ Zusatz ist notwendigem das Herunterschrauben auch der Propaganda auf die Ansatzpunkte in der gegebenen Bewegung zu ermöglichen: Die politisch Praxis des Spartacusbundes wird gesehen im *„Angeben der nächsten ‚praktischen Schritte im Kampf , propagandistische Verlängerung der aktuell stattfindenden Kämpfe, um die fortgeschrittensten Arbeiter zu gewinnen“* (ebd., S. 3). Wird hier nicht Vorhut mit Schwanzpolitik verwechselt? Ist der revolutionäre Kampf die bloße Aufgipfelung des schon stattfindenden?

Wie weit die Konfusion geht, wird deutlich, wenn dargelegt wird, in welchem Rahmen die Arbeiterkontrolle zu propagieren ist: *„Die Kommunisten müssen versuchen,Wege zu zeigen, wie die Arbeiterkontrolle* ***erkämpft*** *werden kann. Sie würden die Losung nur diskreditieren, wenn sie sie als aktuelle Kampflosung aufstellen würden, ohne Aufschluß über* ***inhaltliche Bedingungen und Formen der Verwirklichung*** *dieser Forderung zu geben, wie und von wem konkret die Arbeiterkontrolle durchgeführt werden soll“* (ebd., S. 7). So weit, so gut Man sollte nun meinen, daß in der Resolution dann mit Trotzkis Bemerkungen über die Arbeiterkontrolle fortgefahren wird und die Notwendigkeit der propagandistischen Vorbereitungsarbeit dargelegt wird. Weit gefehlt! Vielmehr geht es in der Resolution weiter: *„Das ist die Funktion der* ***agitatorischen Aufsplitterungen*** *von Arbeiterkontrollforderun*gen“(ebd.)!! Was kann diese „Aufsplitterung“ anderes bewirken als die *Loslösung* der Forderung der Arbeiterkontrolle von den „Bedingungen und Formen der Verwirklichung“, ihre Auflösung in einzelne Kontrollsurrogate!

Der Plural „Arbeiterkontrollforderungen“ in der Resolution ist nicht zufällig, sondern bezeichnet klar die ideologische Heimat der dargestelltes Perspektive im ökonomistischen Antreten der Spontaneität, im Syndikalismus! Heutige „konkrete Ansatzpunkte“ zur „Realisierung“ der kommunistischen Forderung der Arbeiterkontrolle „praktisch“ aufgreifen zu wollen, heißt sie zu verballhornen und somit dem maoistischen Gezeter über den Reformismus der Arbeiterkontrollforderung Kanonenfutter zu liefern.

Die syndikalistische Auflösung des programmatischen Anspruchs des Spartacusbundes zeigt sich noch deutlicher – wie sollte es anders sein in den praktischen „Ansätzen“ zur Realisierung seiner Perspektive. Der zentrale Rahmen seiner Intervention in die MaiKampagne ist gewerkschaftlich borniert. *„ Unsere Aufgabe wird es sein, den Bürokraten in der Arbeiterklasse die übliche Tarifschieberei (...) unmöglich zu machen”,* heißt es im zentralen Mai-Aufruf (ZO Nr.2, S.5)! Sehen wir einmal davon ab, daß diese Aufgabe bei den beschränkten Kräften des Spartacusbundes, seiner Isolation in der Arbeiterklasse, recht utopisch anmutet, so ist doch die tradeunionistische Selbstbeschränkung der Organisation entlarvend. So selbstverständlich es ist, in den gewerkschaftlichen Massenorganisationen den Kampf um die revolutionäre Führung des Proletariats aufzunehmen, so selbstverständlich ist es aber auch, daß dies nur auf der Basis des revolutionären Programms und nicht seiner im vorhinein tradeunionistischen Kastration geschehen kann. Unsere Eunuchen jedoch fallen in den Chor der syndikalistischen Selbstbeschneidung ein, die Mai-Perspektive soll *„in den Gewerkschaften im Kampf gegen die Bürokraten durchgesetzt werden“.* Daß die breite Mobilisierung der Arbeiterklasse zum 1. Mai für eine revolutionäre Organisation

eine zentrale Interventionsmöglichkeit schafft, in der sie ihr revolutionäres Programm den vorgeschrittenen Teilen der Arbeiterklasse vermitteln sollten, scheint undenkbar für „Strategen", die die „Vorhut" stets in die „reale Massenbewegung" integrieren wollen. Sie wollen es nicht wahrhaben, daß die Organisation der Führung und die Erweckung der Massen *zwei* „Prozesse" sind, die zwar in der revolutionären Perspektive (und nur allein in ihr) aufeinander zugeordnet, aber eben nicht in ihrer Entwicklung identisch sind. Der eine „Prozeß" erhält seine Kraft aus der subjektiven Erkenntnis des historischen Prozesses, aus dem wissenschaftlichen Programm seiner bewußten Gestaltung. Der andere Prozeß jedoch entzieht sich einstweilen der planmäßigen Gestaltung durch die revolutionäre Organisation. Wer dies leugnet, sucht entweder sein Heil in einem besonderen Schibboleth,[3] das für sein Wahngebilde einsteht, wonach die Bewegung zu modeln ist (siehe die KJO-Scholastik), oder verliert sich selbst in den molekularen Prozessen der Massenbewußtwerdung, wobei die Eigenständigkeit gegenüber diesen Prozessen nur in der sektenhaften Verklärung seiner historischen Bedeutungslosigkeit zu finden ist (siehe Spartacusbund).

Die Kapitulation vor dem Stalinismus

Wer sich selbst der tradeunionistischen Kastration unter zieht, kann anderen Tendenzen in der Arbeiterbewegung nur mit piepsiger Stimme entgegentreten; das scharfe Schwert des revolutionären Programms schlägt keine Trennungslinie mehr zwischen Verrätern in der Arbeiterbewegung und den Revolutionären, wenn man von den (in diesem Zusammenhang) unbedeutenden taktischen Differenzen absieht. Exemplarischer Beleg für diese These ist die inzwischen schon ebenfalls exemplarische Kapitulation vor dem Stalinismus. *„Nur durch eine tatsächliche Aktionseinheit in der gewerkschaftlichen 1. Mai Demonstration hätte die SEW zeigen können, daß sie in der Lage ist, die Klassenkämpfe zu führen",* schreibt die Berliner Ortsgruppe des Spartacusbundes (Maizeitung Nr. 1, S, 5). Wäre die SEW wirklich in der Lage, Klassenkämpfe zu fuhren?

Man sollte es kaum meinen; aber es wird noch schlimmer: In unverkennbar pabloistischer Manier wird festgestellt, daß die SEW *Führung* fürchten muß, nach links „gedrängt zu werden", *„...das würde sie (wohlgemerkt: die Führung, nicht die Basis! A. G.) zwingen, sich einer klassenkämpferischen Politik anzuschließen und ihre ganze (!) Programmatik zu überprüfen" (ebd.)!!* Na holla, da kann man dem Stalinismus ja nur noch vorwerfen, daß beispielsweise *„die SEW-Führung die sozialdemokratischen und parteilosen Arbeiter dem Einfluß der Sozialdemokratie"* überläßt (ebd.) und sie nicht in ihre eigene konterrevolutionäre Sackgasse treibt. Der Stalinismus ist so die Logik der Spartacusbund-Offensive gegen den Stalinismus – keine konterrevolutionäre Kraft mehr, sondern macht kleine wiederrufbare, d.h. reformierbare Fehler! Man braucht nur noch an die stalinistische Basis zu appellieren und sie darüber aufzuklären, daß *„Eure Parteiführung die Lage falsch eingeschätzt"* hat (so in dem „Offenen Brief an die Genossen der SEW" von GIM, KABB und Spartacusbund – OG Westberlin), und alles ist in Butter. Während Trotzki und die Vierte Internationale die Unfähigkeit des Stalinismus konstatiert haben, *„irgend etwas zu lernen, oder sich zu ändern"* (Übergangsprogramm), weil der Stalinismus seinen „4. August" hatte, versteigt sich der Spartacusbund zu der impliziten Behauptung, daß es offensichtlich um den konterrevolutionären Charakter des Stalinismus nicht ganz so schlimm bestellt sein kann: die Berliner Ortsgruppe des Spartacusbundes erinnert sich daran, daß *„SED und SEW früher die revolutionäre (!) Wiedervereinigung Deutschlands gefordert haben"!!* Die stalinistische Bürokratie würde übrigens auch heute noch eine Wiedervereinigung auf der Basis der gesellschaftlichen Verhältnisse der DDR begrüßen und trotzdem bzw. gerade deshalb kann ihr keine revolutionäre Politik angedichtet werden.

Man sieht: pabloistischer Revisionismus und ökonomistische Abweichung sind Grundzüge der ideologischen Physiognomie des Spartacusbundes, seiner Negation des Übergangsprogramms. Ich will versuchen, in diesem Dokument noch einmal darzustellen, was demgegenüber die orthodoxe Affirmation des Übergangsprogramms bedeutet.

Noch einmal: Das orthodoxe Verständnis des Übergangsprogramms

Das Übergangsprogramm von 1938 ist nicht ‚der Wahrheit letzte Instanz'. Jedoch: Mit den programmatischen Beschlüssen der Kommunistischen Internationale unter Lenin muß es *die Grundlage* der Programmatik einer trotzkistischen Organisation bilden – und zwar nicht nur als geheimgehaltenes, internes Prunkstück der Theorie, sondern als Basis der *praktischen* Arbeit der Organisation.

Die Schwächen des Übergangsprogramms sind in entgegen gesetzter Richtung zu suchen, als die „Führung" des Spartacusbundes bestrebt ist. Das Übergangsprogramm wurde geschrieben insbesondere im Hinblick auf die Vereinigten Staaten; vor der Gründungskonferenz der Vierten Internationale wurde das Übergangsprogramm als Programm der Socialist Workers Party angenommen und von der amerikanischen Delegation auf der Gründungskonferenz zur Abstimmung vorgelegt. Die „Schwächen" des Übergangsprogramms, seine „Beschränktheit", beruhen im wesentlichen darauf,

3) Erkennungszeichen, Losungswort

daß die IV. Internationale zur Zeit ihrer Gründung keine Massenpartei mit großen nationalen Sektionen gewesen ist, sondern eine Propagandainternationale – mit einer relativ starken amerikanischen Sektion, die im direkten Kontakt mit Trotzki stand. Deswegen war es nicht möglich, die Details der Situation in verschiedenen Ländern in solcher Fülle zu analysieren, wie das der Fall gewesen ist, als die wichtigsten programmatischen Dokumente der 2., 3. und 4. Weltkongresse der Komintern geschrieben wurden. Aber da das Übergangsprogramm auf der Grundlage dieser früheren Erfahrung steht, diese Erfahrung bewußt verarbeitet und synthetisch zusammenfaßt, bedeutet es sowohl in seiner gedanklichen und politischen Schärfe wie in seiner Einheitlichkeit wenn auch nicht in seiner Fülle und Breite – einen wichtigen methodischen Schritt nach vorn.

Das Übergangsprogramm ist – einfach gesagt – *ein Aktionsprogramm,* ein Kampfprogramm; es ist als marxistisches Programm wissenschaftlich von den objektiven Bedingungen des Kapitalismus abgeleitet. Ausgangspunkt für diese wissenschaftliche Ableitung waren die imperialistischen Ländern, in erster Linie die USA, aber auch Frankreich, Deutschland, England und Japan als repräsentativ für die Tendenzen des Kapitalismus auf Weltebene. Seine Schwäche ist nicht in seinem „abstraktinternationalen" Charakter zu suchen (bzw. durch eine „nationale Konkretisierung" zu überwinden), seine Schwäche liegt vielmehr in der Tatsache, daß es *konkret* auf die hochentwickelten, imperialistischen Ländern konzentriert ist, und weniger konkret die revolutionäre Strategie für (z.B.) Afghanistan, Indien oder Indochina ausarbeitet.

Das Übergangsprogramm in seiner Methodik, in seinen grundsätzlichen Schlußfolgerungen ist das Programm der revolutionären Parteiorganisation und *das Programm ihrer Gewerkschaftsarbeit.* Das bedeutet nicht, daß Teilforderungen keine Rolle mehr spielen; aber sie müssen mit der gesamten revolutionären Strategie, mit der revolutionären Stoßrichtung des Programms, deutlich und offen verbunden sein. Das System der Übergangslosungen ist eine Brücke zwischen dem Bewußtsein der Massen und der Notwendigkeit des Kampfes um die Macht. Teilforderungen, die unter der Ebene der Übergangslosungen liegen, sind eine Frage der Taktik (und das Programm baut sich nicht auf Taktik auf!) und erhalten eine revolutionäre Stoßrichtung erst durch die Verbindung zum Programm.

Es gibt einen Unterschied zwischen „agitatorischer Aufsplitterung" des Übergangsprogramms und der agitatorischen Betonung von verschiedenen Losungen in spezifischen Situationen (im Kontext von dem ständigen propagandistischen Kampf um das *volle* Programm). Es ist der Unterschied zwischen ökonomistischer Liquidation des Programms und bolschewistischer Taktik. Die erste Pflicht der Bolschewiki ist zu sagen, was ist. Das bedeutet, klar und offen zu sagen, daß es nur *eine* Perspektive für die Arbeiterklasse gibt–die internationale sozialistische Revolution. Die Strategie, der Weg, wird von dem Übergangsprogramm aufgezeigt. Es gibt in dem weit revolutionären Prozeß methodisch für die verschiedenen Phasen nur *eine* Programmatik, das Übergangsprogramm der Vierten Internationale. Kommunisten müssen diese Perspektive *immer* verteidigen, sonst haben sie der Arbeiterklasse nichts zu bieten, was nicht billiger und leichter bei Opportunisten aller Schattierungen zu finden ist.

Trotzdem werden unter bestimmten Umständen spezifische Losungen die einen unmittelbaren Bezug zum Bewußtsein



U.S.$0,50

obtengalo de:
SPARTAC1ST PUBLISHING CO.
Box 1377 GPO, New York, N.Y. 10001

der Arbeiterklasse oder zu einem Teil der Arbeiterklasse haben besondere Bedeutung annehmen: etwa die Forderung der gleitenden Skala der Löhne *und* Arbeitszeit in Zeiten intensiver Inflation oder Arbeitslosigkeit oder die der Nationalisierung von gewissen Schlüsselindustrien unter Arbeiterkontrolle (beispielsweise der Ölkonzerne). In einer unmittelbar revolutionären Situation können einzelne Übergangsforderungen, wenn sie vom Programm *isoliert* werden, die Klasse von ihren Aufgaben ablenken. Die Schlüsselparolen werden Bewaffnung der Arbeiterklasse, Aufbau von Räten, Vorbereitung auf den Kampf um die Macht sein müssen.

Aber die Tatsache, daß besondere Forderungen in besonderen Situationen eine zentrale, vorantreibende Rolle *in der Agitation* annehmen, bedeutet nicht, daß die revolutionäre Organisation ihre *Propaganda* darauf beschränken kann. Die Stoßrichtung des ganzen Programms muß in die Arbeiterklasse stets hineingetragen werden. Forderungen wie die „gleitende Skala" oder „Arbeiterkontrolle" nehmen sonst reformistischen oder utopischen Charakter an. (Die Forderung der 3%-Tarifkündigungsklausel muß man sagen läuft keine Gefahr, utopisch zu werden; sie ist einfach abenteuerlich ökonomistisch.) Übergangslosungen stellen nur eine Perspektive für die Arbeiterklasse dar, wenn man sagt, *wohin* sie führen und *wie* sie realisiert und verteidigt werden können; das bedeutet nichts anderes, als das „volle" Programm in die Arbeiterklasse hineinzutragen. Es ist eben kein Zufall, daß Trotzki wiederholt von der Notwendigkeit eines *Systems* der Übergangslosungen gesprochen hat.

Programmatische Gewerkschaftsarbeit statt Ökonomismus

Die revolutionäre Organisation interveniert durch Fraktionen in den Gewerkschaften, d.h. durch Gruppen von Parteimitgliedern, die direkt unter der Kontrolle der Partei arbeiten.[4]

Die Fraktion ist ein Ausdruck der Partei und ihres Programms in den Gewerkschaften, steht folglich unter der Disziplin der Partei; die Partei ist nicht ein Dachverband über die Arbeit der Gewerkschaftler. Wenn die Gewerkschaftsfraktionen die Politik, das Programm, der Partei nicht in die Gewerkschaften hineinbringen, sind sie schlimmer als nutzlos – sie sind Opportunisten, die im Namen der Partei arbeiten, die Partei beleidigen.

Die Aufgabe der Partei in ihrer Gewerkschaftsarbeit ist der Aufbau *revolutionärer* (nicht einfach: „oppositioneller”) Gruppierungen, die fähig sind, gegen die Bürokratien aller Schattierungen *um die Führung der Gewerkschaften* zu kämpfen und das von Anbeginn an! Diese Aufgabe kann nur auf der Basis einer revolutionären, antibürokratischen Perspektive realisiert werden. Diese Perspektive ist keine andere als die der Partei, sie ist fundamental das Übergangsprogramm:

„Demokratische Gewerkschaften in dem alten Sinne des Wortes als Körperschaften, wo im Rahmen ein und derselben Massenorganisation verschiedene Tendenzen mehr oder weniger frei kämpfen können nicht länger bestehen Ebenso wie es unmöglich ist, den bürgerlichdemokratischen Staat wiederherzustellen, so ist es unmöglich, die alte Arbeiterdemokratie zurückzuerobern. Das Schicksal der einen spiegelt das Schicksal der anderen wieder. Es ist eine Tatsache, daß die Unabhängigkeit der Gewerkschaften im Klassensinne, in ihren Beziehungen zum bürgerlichen Staat, unter den gegenwärtigen Bedingungen nur durch ein vollständig revolutionäre Führung, d.h. durch die Führung der Vierten Internationale, gesichert werden kann. Diese Führung kann und muß einsichtig sein und den Gewerkschaften das Höchstmaß der unter den gegenwärtigen konkreten Bedingungen vorstellbaren Demokratie sichern. Aber ohne die politische Führung der Vierten Internationale ist die Unabhängigkeit der Gewerkschaften unmöglich. “

(Trotzki, 1940, in; L. Trotsky on the Trade Unions, New York, 1969, S. 75)

Daß das Programm der Vierten Internationale für viele (in den frühen Phasen für die meisten) Arbeiter nicht unmittelbar verständlich sein wird, kann nicht von der Aufgabe ablenken, die Klasse zum Verständnis dieses Programms zu erziehen. Der erste Schritt dazu ist die Sammlung der bewußtesten Arbeiter auf klarer programmatischer Basis und nicht die Verwässerung oder Auflösung (Aufsplitterung) des Programms, um es genießbar zu machen für alle Schichten der Arbeiterklasse. Letzteres bedeutet nicht die Erziehung der Klasse, sondern die Verdummung der 'Partei.

Programmatische Gewerkschaftsarbeit, fest auf den Prinzipien des Bolschewismus sich stützend, schließt natürlich *Taktik* nicht aus weder Einheitsfront, kritische Unterstützung noch kurzfristige Blocks mit anderen Tendenzen. Aber Manöver dieser Art, die letzten Endes darauf abzielen, die Konkurrenz für die Führung der Arbeiterklasse politisch zu *zerstören*, müssen eine feste Basis haben, und diese Basis ist – ich sage es zum xten Male – das revolutionäre Programm; sonst wird Manövrismus, Anpassung, Blockbildung selbst zum Programm der Organisation (wie z.B. in der Maikampagne beim Spartacusbund).

Die übliche Situation in den Gewerkschaften und nicht nur in der BRD, sondern auch in England, USA usw. ist, daß wegen reaktionärer Gewerkschaftsstatuten, Unvereinbarkeitsbeschlüsse, oder reaktionärer Gesetze die Fraktionen nicht völlig offen in den Gewerkschaften arbeiten können, daß gewisse Forderungen unterlassen werden müssen oder nur verschleiert propagiert werden können. Das Mai ’ an taktischen Zugeständnissen – von Anpassung darf nicht die Rede sein , das in einer konkreten Situation notwendig sein mag, ist eine äußerst schwierige Frage, die letzten Endes von der Parteiführung (und nicht von den Fraktionen) entschieden werden muß. Wenn aus der Not eine Tugend gemacht wird, wird die Partei vor Syndikalismus und Ökonomismus kaum zu retten sein. In jedem Fall nehmen in solchen Situationen das Zentralorgan, Parteiflugblätter, Parteipublikationen aller Art zusätzliche Bedeutung an.

Die Publikationen der Partei, die nicht formell mit den Fraktionen der Partei identifiziert werden können (beispielsweise ihre Betriebs und Branchenzeitungen), müssen dann die volle politische Stoßrichtung besonders betonen.

Die Lücken, die von den Geboten der Klandestinität oder Halbklandestinität bedingt sind, müssen unbedingt von den Publikationen der Partei gefüllt werden. Die Partei ist nur das, was sie an die Arbeiterklasse heranbringt; wenn die politische Propaganda sich auf ökonomistische Losungen beschränkt, ist die Partei ein ökonomistische.

Die Intervention des Spartacusbundes in die ÖTV - Verhandlungen bietet ein klassisches Bild solcher ökonomistischen Verzerrungen des Marxismus-Leninismus, der Liquidation des Programms. Was ist das Programm, das im ZO Nr. 1 dargeboten wird? Lineare Lohnerhöhungen? Urabstimmung? Abstrakte Solidarität? Oder vielleicht die schüchterne. Aufstellung der 3%-Tarifkündigungsklausel? Die Flugblätter der Berliner Ortsgruppe bewegen sich ebenfalls auf diesem Niveau. Die einzige politische Forderung, die darin aufgestellt wurde, ist „Raus aus der Konzertierten Aktion“,

4) Im Folgenden spreche ich stets von der revolutionären „Partei“ bei der Charakterisierung der Verhältnisses von revolutionärer Organisation, Programm und Gewerkschaftsarbeit, bewege mich dabei auf einem Abstraktionsniveau, wo die funktionale Bestimmung der„Partei“ identisch ist mit der des „revolutionären Kerns“ der in der Perspektive des Parteiaufbaus steht; folglich kann statt Partei stets „revolutionäre Organisation“ gesetzt werden.

und diese Forderung wird nirgendwo politisch begründet. Die „Strategen“ der „konkreten Vermittlung“ vermitteln lediglich Ökonomismus. Im ganzen bieten die o.g. Forderungen nicht nur keinen „Übergang zum Übergangsprogramm“, eine Formulierung, die ohnehin den ökonomistischen Charakter der praktischen Programmatik des Spartacusbundes offenbart, sondern kaum einen „Übergang zum Minimalprogramm“! Da hilft wenig, daß man „bessere“ syndikalistische Forderungen als die Maoisten aufgestellt hat („Urabstimmung“ anstatt „Weiterstreiken“).

Im Spartacusbund werden oft Trotzkis „Aktionsprogramm für Frankreich“ (1934) und sein Aufsatz „Von dem Plan der CGT zur Eroberung der Macht“ (1935) als Modelle einer nationalen Plattform angeführt. Diese Schriften sollen Beispiele der nationalen Konkretisierung des Übergangsprogramms sein. Nehmen wir doch einmal eines der beiden als Maßstab für die ökonomistische Verzerrung des praktischen Programms des Bundes!

Was sind die Forderungen, die Trotzki beispielsweise in seinem „Aktionsprogramm für Frankreich“ aufstellte? *„Nieder mit den Geschäftsgeheimnissen“„ Arbeiter und Bauernkontrolle über Banken, Industrie und Handel“, ‚Betriebsräte, Bauernräte, Räte der kleinen Beamten“, „40-Stunden-Woche mit einer Lohnerhöhung“* (die Arbeitszeit der französischen Arbeiterklasse betrug immer noch 48-50 Stunden), *„Gleicher Lohn für gleiche Arbeit,“ „Für arbeitende Frauen dieselben Löhne und Rechte wie für arbeitende Männer“, „Für Jugendliche Löhne gleich denen der Erwachsenen“, „Aufhebung aller besonderen Gesetze für ausländische und koloniale Arbeiter“, Rationalisierung der Banken, Schlüsselindustrien, Versicherungsgesellschaften und des Transports“, .Allianz der Arbeiter und Bauern“, .Auflösung der Polizei, politische Rechte für Soldaten“, „Recht der Selbstbestimmung der Nationen, einschließlich Abtrennung“, „Für die Verteidigung der Sowjetunion“, „Nieder mit dem bürgerlichen .autoritären' Staat‘ „Für Arbeiter und Bauernmacht”, „Bewaffnung des Proletariats, Bewaffnung der armen Bauern, antifaschistische Volksmiliz“*... Das sind einige von den Forderungen, die in diesem (recht kurzen) Dokument hervorgehoben werden. Merkwürdigerweise würde man kaum ähnliche Forderungen in einem Leitartikel in Spartacus finden. Und mit der von Trotzki verfaßten Rede „Von dem Plan...“ ist es nicht anders (und das in einer hochrepressiven, sozialdemokratischen Gewerkschaft!). Wenn die Genossen diese Schriften *lesen* würden, anstatt einfach darüber zu quatschen, müßten sie entweder annehmen, daß Trotzki *„ein steriler Dogmatiker der SL-Linie“* sei, der *„unfähig wäre, Politik zu machen“*, oder daß die politische und gewerkschaftliche Arbeit des Spartacusbundes in ihrem Wesen falsch ist.

Der Spartacusbund steht vor der Aufgabe, seine praktische Politik und seine implizierte programmatische Basis total zu überdenken, und eine grundlegende Wende zu vollziehen. Sonst wird er in demselben Sumpf landen wie die , „Umbruch“-Gruppe[5] oder die englischen und amerikanischen „International Socialists“.[6]

5) Syndikalistische Gruppierung im Westberliner Druck und Papier-Bereich.

6) Linksreformistische Organisationen, die sich von Gruppen herleiten, welche sich ursprünglich wegen abweichender Einschätzung der Sowjetunion („bürokratischer Kollektivismus“, „Staatskapitalismus“) von den englischen und amerikanischen Trotzkisten abgespalten haben. Sie vertreten: halbsyndikalistische Konzeptionen von Gewerkschaftsarbeit und haben ausgesprochen menschewistische Organisationsauffassungen. Deutsches Äquivalent ist die vor allem im Frankfurter Raum beheimatete „Sozialistische Arbeitergruppe“ (SAG).

\

L I T E R A T U R L I S T E

Kommunistische Korrespondenz, erscheint etwa sechswöchentlich, 5 Nummern DM 3,5o

Bulletin der Bolschewiki-Leninisten, Organ der ÖBL,
erscheint unregelmäßig 5 Nummern DM 4,~
Nr. 1, Dez. 1973: Chile
Nr. 2, Juni 1974: Zur Frage der Bürokratien, Chinesischer Menschewismus
Portugal '

Spartacist, deutsche Ausgabe, Nr. 1 DM 1,
Nr. 2 erscheint in Kürze

Spartacist, an Organ of Revolutionary Marxism; pro Nummer DM 1,
hrsg.: vom ZK der SL/US
Nr. 21: Genesis of Pabloism; Bala Tampoe Affair;
Nr. 22: E. Samarakkody: The Struggle for Trotzkyism in Ceylon;
Bala Tampoe II; Open Letter to OCRFI and OCI.

Workers Vanguard, 15tägige Zeitung der SL/US, Halbjahresabonnement DM lo,~

Women and Revolution, Organ der Frauenkommission des ZK der
SL/US, pro Nummer DM 1,~

Spartacist, ed. francaise, Nr. 15, pro Nummer DM 1,~
Nr. 6 DM 0,50

Grundsatzerklärung der SL in deutsch, französisch, spanisch, englisch,

italienisch, pro Nummer DM o,5o

Australasian Spartacist, Organ der SL/Australia and New Zealand

(ANZ) lo Nummern DM 4,

Alle lieferbaren *Marxist Bulletins* (in englischer Sprache)

zu beziehen über die Redaktionsadresse:

Zuschriften an die Redaktion : 1 Berlin 12o, Postlagerkarte A o5I 429

österreichische Anschrift: ÖBL A1033 Wien, Postfach 39

Postscheckkonto Berlin West 5o3 57 lo7 (Wolfgang Hohmann)

KOMMUNISTISCHE KORRESPONDENZ

Herausgegeben vom Berliner Komitee zur Unterstützung der gemeinsamen Arbeit der Spartacist League/US und der Österreichischen Bolschewiki-Leninisten in Deutschland

1. Mai 1974

STATT REVOLUTIONÄRER POLITIK: EIN VERROTTETER BLOCK !

Die erste Aufgabe von Revolutionären besteht darin zu sagen, was ist. Die erste Neigung von Zentristen ist, sich und ihre Politik zu verstecken. Der "klassenkämpferische Block" von Spartacusbund, GIM und Co. ist Ausdruck der letzteren Methode.

Aktionseinheit oder Einheit der Propaganda oder: Was Aktionseinheit nicht ist.

Eine Aktionseinheit bedeutet Einheit in einer bestimmten, begrenzten Aktion, mit voller Freiheit der Propaganda für die beteiligten Organisationen. Innerhalb eines solchen kurzfristigen, praktisch orientierten Blocks streben Revolutionäre danach, sich als revolutionärer Pol durch ihr Programm und die allein aus diesem Programm abgeleitete Praxis hervorzuheben und dadurch ihre zeitweiligen Verbündeten als zaghaft, halbherzig und politisch perspektivlos zu entlarven. Die Vorstellung einer Aktionseinheit oder Einheitsfront von Opportunisten ist natürlich anders: Einheit der Propaganda auf kleinstem gemeinsamen Nenner; möglichst keine politische Auseinandersetzung (weil das einen schlechten Eindruck erwecken könnte); nicht "getrennt marschieren, vereint schlagen", sondern vereint marschieren, vereint sprechen, vereint Flugblätter schreiben, überhaupt nicht schlagen.

Der "klassenkämpferische" Block ist keine Aktionseinheit, sondern lediglich ein Versuch der "Propaganda-Einheit" und das heißt auf gut bolschewistisch: Liquidation. Die Mai-Intervention so sehr sie auch die "Kader" der vorgeblich trotzkistischen Organisationen in der Praxis verschleißt hat wesentlich einen propagandistischen Charakter. Schönstes Beispiel der politischen Liquidation ist der "Offene Brief an die Genossen der SEW", unterzeichnet von Spartacusbund, GIM und KABB. Man könnte annehmen, daß in einem Flugblatt, unterzeichnet von zwei vorgeblich trotzkistischen Organisationen, welches das opportunistische Sektierertum einer stalinistischen Organisation behandelt, wenigstens ansatzweise eine Analyse des verräterischen Charakters des Stalinismus und seiner historischen Rolle in der Arbeiterbewegung enthalten wäre.

Das einzige, was dieser Brief der SEW vorzuwerfen hat, ist: "Hier hat Eure Parteiführung die Lage falsch eingeschätzt." Stalinismus, der von der "Sozialfaschismus" Ideologie über die Volksfront die prinzipielle leninistische Taktik der Einheitsfront bekämpft hat, wird gelobt als Vorkämpfer der Einheitsfront: "Hat doch gerade Eure Partei seit Jahren die Einheitsfront aller Arbeiter propagiert." Von der trotzkistischen Analyse des Stalinismus als konterrevolutionärer, bürokratischer Strömung in der Arbeiterbewegung ("Menschewismus zweiter Instanz") findet man keine Spur. Die Gründe dafür scheinen uns klar zu sein: 1. Man will sich der "Basis" der SEW nicht entfremden (und schont deswegen deren Führung!). 2. Die GIM und der Spartacusbund haben selber tiefgehende Differenzen in der Analyse des Stalinismus (etwa in bezug auf Vietnam und Kuba). 3. Man könnte durch eine solche Kritik den eigenen Block mit den aus dem stalinomaoistischen Lager kommenden, stark arbeiterfetischistisch ("workeristisch") orientierten KABB sprengen. Konsequenz: Man läßt halt die eigene politische Position fallen, denn "Einheit" geht über alles.

Der Maiaufruf des Spartacusbundes : Gewerkschaftliche Borniertheit und Kautskyanismus in der Einschätzung des bürgerlichen Staates

Der programmatisch antileninistische Charakter dieses Blockes wird besonders deutlich sichtbar aus dem Mai-Aufruf des Spartacusbundes. Das Politbüro dieser Organisation fordert folgendermaßen zur Aktionseinheit auf: "Zu diesem Zweck schlagen wir allen Organisationen und Gewerkschaftern zum 1. Mai eine Aktionseinheit zu den oben genannten vier Schwerpunkten vor." Diese vier Schwerpunkte sind: 1. Gegen Inflation und Arbeitslosigkeit. 2. Gegen Abschiebung und politische Entrechtung.
3. Keine Mitverantwortung für die kapitalistische Mißwirtschaft. 4. Weg mit der Militärjunta in Chile. Diese Schwerpunkte stellen eine verwässerte Form des Programms des Spartacusbundes dar; sie als Ausdruck einer "Aktionseinheit" zu bezeichnen, ist ein Hirngespinst. Wo ist denn die Aktion? Oder meint Ihr, Genossen, daß ein gemeinsames Demonstrieren von aktuell für die Arbeiterbewegung bedeutungslosen Gruppen auf der Basis einer gemeinsamen Minimalplattform eine Aktionseinheit im leninistischen Sinne darstellt?

Schauen wir uns die Forderungen näher an. Im ersten Schwerpunkt fällt die Forderung nach einer 3%Tarifkündigungsklausei ins Auge. Dazu wird erläuternd im Mai-Aufruf ausgeführt:

> " Die allgemeine Antwort der Arbeiterklasse auf die Inflation ist die automatische Anpassung der Löhne an die Preissteigerungen (gleitende Skala der Löhne).
> In der heutigen Situation, wo die Teuerung die Arbeiterklasse bedrückt, aber wir noch keine galoppierende Inflation haben, kämpfen die Kommunisten für die Durchsetzung einer 3%-Tarifkündigungsklausel in jedem Tarifvertrag. Wenn diese Forderung erkämpft ist, dann hat die Arbeiterklasse ein Mittel in der Hand, den Zwang der Friedenspflicht zu brechen und sich zudem höhere Löhne zu erkämpfen. Die spontanen Streiks für Teuerungszulagen wiesen diesen Weg."

Selbstverständlich kämpfen Kommunisten für das Recht der Arbeiter, schon vor Ablauf von Tarifverträgen den Lohnkampf aufzunehmen. Die Führung des Spartacusbundes suggeriert aber die Vorstellung, als könne man in unmittelbarer Zukunft Klauseln in Tarifverträgen erkämpfen, die bei der gegenwärtigen Inflationsrate alle drei bis vier Monate neue Tarifkämpfe auf die Tagesordnung setzen würden. Bei der gegenwärtigen Situation der Gewerkschaftsbewegung könnten solche permanenten Tarifkämpfe nur mit Niederlagen enden. Wenn man aber von einem zukünftigen drastischen Ansteigen der Klassenkämpfe ausgeht, warum kann man dann nicht bereits heute die gleitende Lohnskala propagieren? Daß die gleitende Lohnskala nur bei galoppierender Inflation einzubringen sei, ist ganz unsinnig. Als das "Übergangsprogramm" der Vierten Internationale 1938 diese Forderung aufstellte, war die Inflationsrate in den wichtigsten kapitalistischen Ländern keineswegs höher als heute.

Die Verwässerung des trotzkistischen Übergangsprogramms zeigt sich auch im dritten Schwerpunkt, wo nach zwei richtigen Losungen ("Gegen Lohnleitlinien Raus aus der konzertierten Aktion!" und "Weg mit Friedens und Schweigepflicht") die "Offenlegung der Bücher" gefordert wird. Diese Losung ist zweifellos nicht so völlig falsch und unsinnig wie die 3%Tarifkündigungsklausel, doch wäre sie nur korrekt, wenn klar gemacht wird, was der Kampf um die Offenlegung der Bücher konkret bedeutet: umfassender Kampf der Arbeiterklasse um die Doppelherrschaft in den Betrieben, also Arbeiterproduktionskontrolle; womit letzten Endes die Frage nach der Staatsmacht unmittelbar aufgeworfen wird.

Niemand wird behaupten, daß der Kampf für Arbeiterkontrolle heute schon aktuell auf der Tagesordnung steht. Das aber heißt: Diese Losung muß systematisch propagiert werden, ihre genaue Bedeutung und ihr Zusammenhang' mit anderen Obergangsforderungen muß hartnäckig und geduldig erläutert werden. Keineswegs darf aus dieser Losung eine agitatorische Kurzformel destilliert werden, die nur größte Illusionen reformistischsyndikalistischer Natur hervorrufen kann.

Der zweite Schwerpunkt ("Gegen Abschiebung und politische Entrechtung") bleibt völlig abstrakt, geradezu inhaltsleer. "Deutsche und ausländische Arbeiter eine Kampffront!" ist sicher ein guter Text für ein Transparent, doch als einzige Losung für einen "Schwerpunkt" reichlich leicht. Warum werden nicht volle politische Rechte für ausländische Arbeiter (einschließlich des wesentlichen Rechtes, auf Wunsch die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben zu können) gefordert.

Der vierte Schwerpunkt zeichnet sich durch mehr als ökonomistischen Opportunismus aus: Der Spartacusbund fordert "Abbruch der diplomatischen Beziehungen" der Bundesrepublik zu Chile und "wirtschaftlichen Boykott" von Chile durch die Bundesregierung. Der Kampf von Revolutionären, die politische Umgruppierung in Chile zu beschleunigen, den Aufbau einer revolutionären Partei in Chile als Sektion der wiederaufzubauenden Vierten Internationale voranzutreiben und durch internationale proletarische Solidarität die proletarische Revolution in Chile zu unterstützen, hat nichts mit Forderungen an eine bürgerliche Regierung zu tun, ihre bürgerliche Politik auf eine nichtbürgerliche Weise zu führen.

Natürlich erheben Revolutionäre auch Forderungen an den bürgerlichen Staat, jedoch nur solche, um die ein anhaltender Kampf sich zu führen lohnt, der bei wachsender Mobilisierung der Arbeiterklasse eines Tages erfolgreich sein wird; wenn auch vielleicht erst im Prozeß der proletarischen Revolution. Wenn man nun den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Chile fordert, müßte man dasselbe in bezug auf alle anderen Militärdiktaturen und sonstigen "undemokratischen" bürgerlichen Regime tun. Damit aber konstruiert man auf gut kautskyanische Manier einen absoluten Gegensatz zwischen bürgerlich-demokratischen Regimen und anderen Herrschaftsformen der bürgerlichen Klasse und verstärkt die in der Arbeiterklasse tief verwurzelten Illusionen in den "Staat".

Die Parolen der Revolutionäre müssen auf die politische Mobilisierung der Arbeiterklasse gerichtet sein. Beispielhaft ist die Forderung der Militant Solidarity Caucus, einer revolutionären Gruppierung in der amerikanischen Seemannsgewerkschaft NMU (National Maritime Union): die Gewerkschaft soll sich weigern, Güter nach Chile zu transportieren und soll materielle Hilfe an den chilenischen Widerstand leisten. Die Arbeiterbewegung muß auf ihre eigene Stärke rechnen und nicht auf die Unterstützung des bürgerlichen Staates,

Gegen ökonomistische Beschränkung und ziellosen Pluralismus:

Das revolutionäre Übergangsprogramm

Charakteristisch für die ökonomistische Beschränkung des Spartacusbundes ist auch die Tatsache, daß jede Losung, die sich mit der besonderen Unterdrückung der proletarischen Frau beschäftigt, im Maiaufruf fehlt. Obwohl der Kampf gegen den § 218 zur Zeit der diesjährigen Maikampagne von besonderer Brisanz war, fehlt selbst die Forderung nach ersatzloser Streichung dieses schändlichen Paragraphen.

In der Maizeitung Nr. 2 der Westberliner Ortsgruppe wird diese Unterlassung zwar halbwegs wettgemacht; wir sind jedoch so eingebildet, dies auf unsere Intervention zurückzuführen. Keineswegs haben irgendwelche Leitungsgremien des Spartacusbundes hier korrigierend eingegriffen: In der Aprilnummer des Zentralorgans fehlt wieder jeder Hinweis auf den Kampf um den § 218. Artikel, die sich intensiver mit der "Frauenfrage" beschäftigen, darf man ohnehin in diesem Blatt nicht erwarten. Gängige Antwort unserer Ökonomisten, falls auf solche Unterlassungssünden angesprochen, ist: Man könne doch nicht hundert oder mehr Parolen aufstellen, in denen man alle "Problemkomplexe" der kapitalistischen Gesellschaft anschneidet.
Hier liegt ein eigenartiger Fall von "Projektion" vor. Man unterschiebt dem Kritiker Argumente, die eigentlich aus der eigenen Gedankenwelt stammen. Wenn man nämlich versucht, das Übergangsprogramm agitatorisch "aufzusplittern", dann kommt man in der Tat leicht in die Gefahr, einen ellenlangen Warenhauskatalog von Forderungen aufzustellen. Und dann muß man natürlich irgendwo einen Schnitt machen, "Schwerpunkte" bilden usw. Nur darf man sich dann nicht wundern, wenn diese "Schwerpunkte" unzusammenhängende Häufchen von "Splittern" sind, während andere Splitter, die der Häufchenbildung nicht für wert befunden wurden, in der Abfallkiste landen.

Das trotzkistische Übergangsprogramm hat allerdings auch seine Schwerpunkte. Es sind dies die zentralen Übergangsforderungen, die zusammen ein Forderungssystem ergeben, das zwingend die Frage der Staatsmacht aufwirft. Der Kampf gegen die besondere, zusätzliche Unterdrückung einzelner Teile des Proletariats (Arbeiterjugend, Frauen, ausländische Arbeiter, rassische Minderheiten) ist ein unverläßlicher Bestandteil eines trotzkistischen Programms. Wenn dies im "Übergangsprogramm" von 1938 nur ansatzweise entwickelt wird, müssen diese Schwächen kritisiert und durch produktive Weiterentwicklung behoben werden.

Wer dieses Programm jedoch "aufsplittert", verkürzt oder wie die GIM durch magische Formeln ersetzt ("neue Avantgarde mit Massencharakter"), kann der Arbeiterklasse nicht die Perspektive bieten, die den Kampf zwischen den verschiedenen Formen der Unterdrückung und Ausbeutung mit der Notwendigkeit der sozialistischen Revolution und der Diktatur des Proletariats verbindet. Die entscheidende Lehre, die die Sympathisanten und Mitglieder der vorgeblich trotzkistischen Organisationen aus dem diesjährigen verrotteten "klassenkämpferischen Block" zu ziehen haben, ist einfach: Es geht nicht um die Korrektur kleiner Mängel in der Politik dieser Organisationen; es geht um die programmatischen Grundlagen revolutionärer Politik überhaupt.

Ich bin an Informationsmaterial interessiert:

Name: Beruf:

Anschrift: Tel.:

Einzuschicken an: Kommunistische Korrespondenz, 1 Berlin 12o Postlagerkarte A o51 429